





N^o. 130.

August Friedrich Wilhelm Sack's

Vertheidigter

S l a u h e

der

E h r i s t e n.

Drittes Stück.



Berlin,
bei A. HAUDE und J. C. SPENER,
1748.



1801

1806

1801

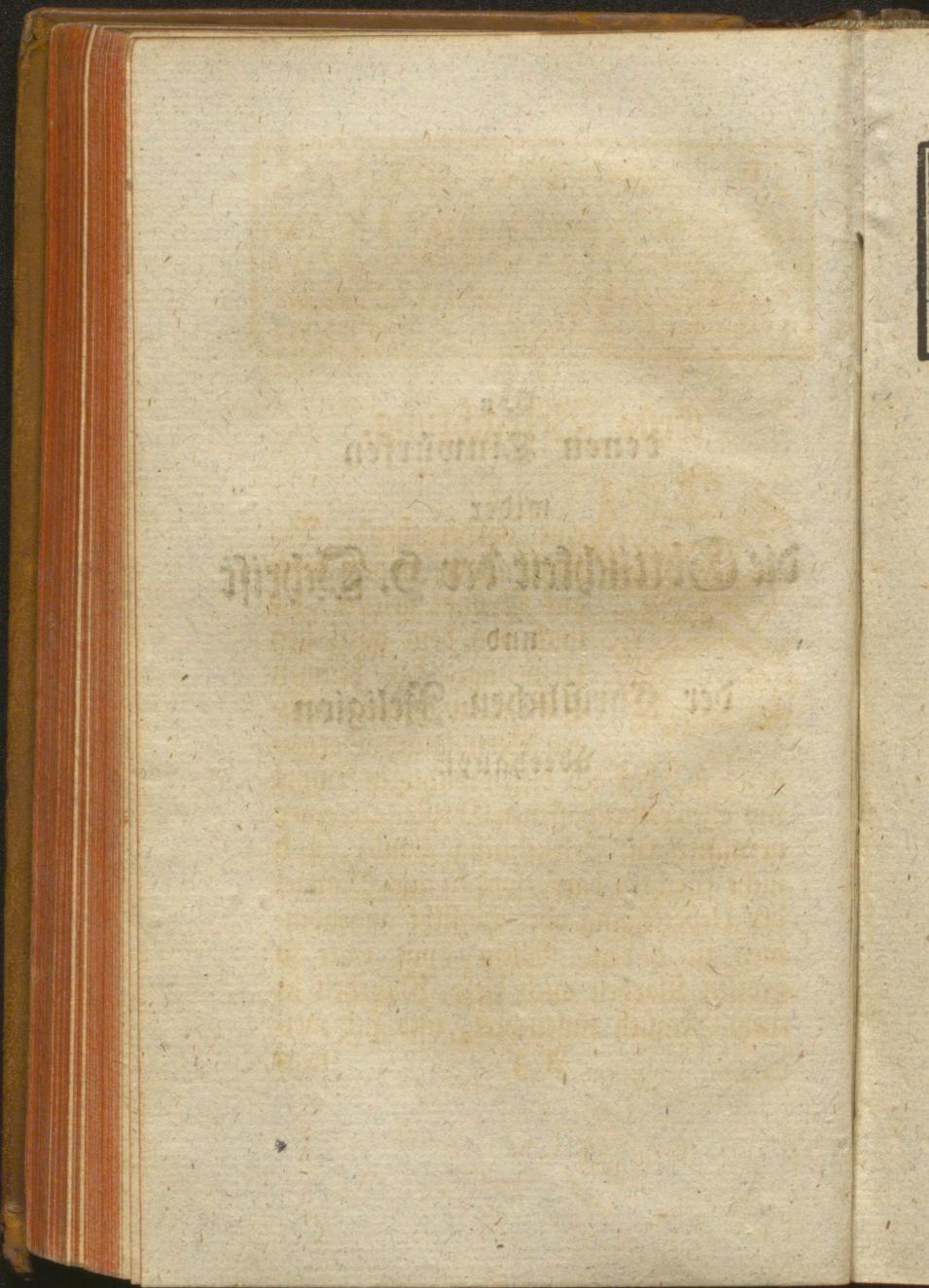
1801

1801

1801

1801

Von
denen Einwürfen
wider
die Göttlichkeit der H. Schrift
und
der Christlichen Religion
überhaupt.





Erste Betrachtung.



eine vorhergehende Be-
trachtungen haben mich
auf Grunde geleitet, die
mich von dem göttlichen
Ursprunge der heiligen
Schrift zu meiner völ-
gen Beruhigung überzeu-
gen; so, daß ich diesen wichtigen Punct
mit allen rechtschaffenen Christen aus einer
vernünftigen Erleuchtung glaube, und
nicht fürchten darf, solchen aus Mangel
der Ueberlegung oder Einsicht angenom-
men zu haben. Allein, mit einer so
grossen Klarheit auch diese Wahrheit in
mein Gemüth einleuchtet, und sich mei-
nem

A 3

6 Erste Betrachtung.

nem Verstande andringt, so begehre ich deswegen eben nicht zu läugnen, daß dieselbe bey andern, welche die Mühe der Untersuchung und des Nachdenkens scheuen, oder dazu weder Zeit noch Gelegenheit haben, nicht durch diese und jene Schwierigkeiten und Zweifel sollte können verdunkelt werden, ob sie gleich für ein jedes redliches Auge ihr Licht allezeit behält; eben wie zuweilen die Sonne, so einen hellen Glanz sie auch von sich wirft, und ohngeachtet sie in ihr selbst die beständige Quelle des Lichts bleibt, dennoch durch Nebel und Wolken unsern Augen entzogen werden kann. Ich will also versuchen, in wie weit ich jene Nebel und Wolken der Schwierigkeiten und Zweifel werde zerstreuen können, zumal, da Vernunft und Billigkeit erfordern, daß ein unparthenischer Mensch, so gewiß und sicher er sich auch in dem Besize der Wahrheit weiß, dennoch allezeit noch ein Ohr für die Gegenparthen offen behalte, und dersel-

Erste Betrachtung. 7

derselben Einwendungen nicht sofort ohne alle Untersuchung nicht verachte.

Man sagt nun erſtlich: Es liegt gleichwohl klar am Tage, daß die Bibel nicht allen Völkern ohne Unterschied bekannt ist, sondern die Schriften des Alten Testaments nur allein denen Juden anzvertrauet gewesen, und nebst dem Neuen Testamente noch bis diese Stunde in der Welt nicht allgemein geworden: folglich, schließt man, kann auch wohl die Bibel keinen göttlichen Ursprung haben, weil sonst Gott, als ein unparthenisches und liebreiches Wesen, eine Offenbahrung, die denen Menschen den Weg der Seligkeit anzeigen soll, gewiß auch allgemein gemacht hadden würde. Da hingegen die Vernunft, setzt man hinzu, ein wirklich allen Menschen zu Theil gewordenes Geschenk und also ein ganz allgemeines Mittel ist, zur Wahrheit und Seelen-Ruhe zu gelangen, so ist solches auch nur das einzige, welches zur Erlangung dieses End-

A 4 zwecks



8 Erste Betrachtung.

zwecks nöthig ist, und von GOTTE kommt.

Betrachte ich diese Schwierigkeit recht in der Nähe, so sehe ich gleich anfangs, daß sie die Vernunft eben sowohl trifft, als die Offenbahrung. Denn obgleich das Vermögen der Vernunft freylich allen Menschen zu Theil geworden, so hilft ihnen doch solches zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Erlangung der Seelen-Ruhe wenig oder nichts, wenn nicht die nöthige Unterweisung hinzukommt, wie solches das Exempel so vieler Völker offenbar bewiset, denen doch die Vorsehung noch bis jetzt diese Unterweisung eben sowohl versaget, als die Offenbahrung. Hier nächst müste auch erst die Frage ausgemacht werden, an wem denn eigentlich die Schuld liege, daß die Offenbarung nicht allgemein geworden, an Gott, oder an den Menschen? Wenigstens kann ich nicht sehen, daß es die wirkliche Absicht Gottes gewesen, daß solche nur

Erste Betrachtung. 9

nur bey dem jüdischen Volke allein hätte bleiben sollen; ich finde vielmehr, daß die göttliche Vorsehung von je her dem menschlichen Geschlechte Gelegenheit gnug gegeben, an dieser Offenbahrung Theil zu nehmen; und folglich die Menschen es lediglich entweder ihrer Nachlässigkeit oder ihrer Versuchung zuzuschreiben haben, wenn sie sich dieser Gelegenheiten nicht bedienet. Denn, was die allererste Offenbahrung betrifft, die Gott dem Adam im Paradiese gegeben, so hat dieselbe dem ganzen menschlichen Geschlechte gar leicht bis zur Sündfluth bekannt bleiben, und auch die ganze Ein tausend Sechs hundert Sechs und funfzig Jahre hindurch rein aufzuhalten werden können; indem Noah diejenigen Menschen annoch gekannt haben muß, welche dieselbe aus dem Munde Adams selbst empfangen hatten. Ich will auch setzen, daß Cain, nach dem begangenen Bruder-Morde, der erste Frengest geworden, und, um sich wider die Unruhi-

A 5 gungen

10 Erste Betrachtung.

gungen seines Gewissens zu verhärten, alle Religion und Gottesfurcht gänzlich von sich geworfen, und seine Nachkommen, weil sie von ihm in der Erkenntniß Gottes nicht unterrichtet worden, in dem Unglauben und der Ruchlosigkeit aufgewachsen; so wurde dennoch der von Gott dem Adam gegebene Unterricht bey der Familie Seths noch lange Zeit in Verehrung behalten, bis endlich, wie es so allezeit die Art der verdorbenen Natur der Menschen ist, die Empel des Bösen überhand nahmen, und nur noch der einzige Noah mit seinem Hause übrig blieb, der an Gott fest hielt, und die verdorbene Welt hundert und zwanzig Jahre durch, wiewohl vergeblich, zur Buße und Befehrung ermahnte. Eben so leichte hätten die Menschen, nach der Sündfluth, die dem Noah gegebene fernere Offenbahrung unter sich aufbehalten, und dadurch bendes vor Unglauben und Aberglauben veriwahret werden können, wann sie nicht die

Fin-



Erste Betrachtung. II

Finsterniß mehr geliebt hätten, als das Licht. Und obgleich dieses von neuen vermehrte und ausgebreitete menschliche Geschlecht, je nachdem sich desselben besondere Familien von ihrem allgemeinen Stämme, nehmlich dem Hause Noäh, entfernten, in einer Zeit von Vier Hundert und Sieben und Zwanzig Jahren diesen ihrer Vernunft gegebenen Unterricht nach und nach weniger achteten, und endlich gar so weit aus den Augen setzten, daß sie von der Erkenntniß und Verehrung des alleinigen Schöpfers der Welt abwichen, und in die Finsterniß der Abgötterey verfielen, so hielten sich dennoch einige rechtschaffene Gemüther von diesem Verderben unbeschickt, und blieben, als Zeugen Gottes unter einem verfehlten Geschlechte, demjenigen Lichte getreu, welches die göttliche Offenbarung in ihrer Vernunft angezündet hatte, wie davon Melchisedech, der König von Salem, ein flares Exempel

pel ist. GÖTE that noch mehr, um seine Erkenntniß in der Welt zu erhalten, und die Menschen darum nicht ohne Unterricht zu lassen. Er offenbarte sich dem Abraham, einem Manne von gar furtwältigen Gemüths-Gaben, und wählte solchen zu seinem Knecht und Zeugen unter den Menschen, der durch ein beständiges Herz umreisen das Licht seiner Erkenntniß in die bewohntesten Gegenden der Welt bringen sollte, damit es von da weiter ausgebreitet werden, und zu allen densjenigen kommen könnte, die darnach ein Verlangen trugen: wie dann auch dieses grossen Mannes Nahme noch bis auf den heutigen Tag unter denen morgenländischen Völkern in Verehrung ist, und die Erkenntniß des wahren Gottes durch ihn unter solchen Geschlechtern, die nicht von seinen Nachkommen waren, ist befördert worden, welches wir an Hiob, und Zethro, dem Priester in Midiam, sehen können.

Erste Betrachtung. 13

nen.* Zu einen gleichen Endzwecke gebrauchte Gott den Isaac und Jacob, und derselben zahlreiche Nachkommenschaft in Egypten. Als diese hernach durch Mosen aus Egypten ausgeführt wurde, folgte derselben eine grosse Menge Volks von Fremdlingen, die auch an der Erkenntniß und Verehrung eines so allmächtigen Gottes Theil haben wollten,** und sich dazu, entweder durch die Gespräche mit denen Israeliten, oder durch die geschehenen grossen Wunderwerke

* Sollten diese beiden Männer ihre Erkenntniß des wahren Gottes nicht durch dies Mittel, sondern durch die unter ihrem Volke überbliebene Unterweisung Noah und seiner Söhne erhalten haben, so wäre das ein noch stärkerer Beweis von der undankbaren Verachtung, deren sich die übrigen Einwohner ihres Landes gegen diese göttliche Offenbahrung schuldig gemacht.

** 2 B. Mos. XX, 38. Das Wort im Texte, welches Lutherus durch viel Pöbel-Volk übersetzt hat, bedeutet bloß eine vermischtte Menge Volks. Und Onkelos sagt, daß mit denen Israeliten eine grosse Anzahl Fremdlinge aus Egypten gezogen wären.



Werke Mosis, hatten bewegen lassen. Und als Gott darauf das Mosaische Gesetz offenbarte, und hernach das jüdische Volk in dem Besitz des versprochenen Landes eingesetzt wurde, so war es so ferne, daß er andere Völker von dieser Offenbahrung hätte ausschliessen wollen, daß den selben vielmehr alle nur mögliche Gelegenheiten gegeben wurden, daran Theil zu nehmen; wie dann auch Moses würklich diesem ausdrücklichen Befehl erhielt: Einerley Gesetz sey dem Einheimischen, und dem Fremdlinge, der unter euch wohnt.* Die wunderbaren Thaten Josuā und einiger auf ihn folgenden Richter konnten auch diejenigen unter denen herumliegenden Völkern, die eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit hatten, genug erwecken, zu kommen und nach dem Herrn zu fragen. Eben so waren die Siege Davids, und die angelegte

* 2. B. Mos. XII, 49. und an andern Orten mehr.

legte Schiffarth Salomonis sehr bequeme Mittel, die Erkenntniß Gottes immer weiter auszubreiten und allgemeiner zu machen, als wozu insbesondere die Wegführung der zehn Stämme in die entferntesten verschiedenen Länder des Assyrischen Reichs, und hernach die Babylonische Gefangenschaft der zwey übrigen Stämme diente. Aus allen diesen Umständen erhellet klarlich, daß die Vortheile der göttlichen Offenbahrung nicht so enge eingeschränkt gewesen, als man sich es insgemein vorstellt, und es lediglich denen Händen selbst bezumessen, wann sie sich der ihnen dargebotenen Mittel, daran Theil zu nehmen, nicht haben bedienen wollen. Wenn man auch das ganze Schicksal des jüdischen Volks mit einiger Aufmerksamkeit in Betracht zieht, so sieht man schon mehr von denen weisen Ursachen ein, warum die göttliche Vorsehung eben dieses Volk zu ihren Zeugen unter denen Menschen gewählt hat.

hat, indem kein einziges anderes Volk so bequem gewesen wäre, das Licht der Erkenntniß des wahren OTTES in der Welt überall herumzutragen, und noch bis diese Stunde ein fortdaurender Beweis zu seyn, daß sich OTTE dem menschlichen Geschlechte durch eine besondere Offenbarung zu erkennen geben. Durch eine gleiche allgemeine Menschen-Liebe veranstaltete dann auch diese alles lenkende Vorsehung, daß die Verkündigung der Offenbarung des Neuen Testaments zu einer solchen Zeit geschehen müste, da die Zeugen des auferstandenen Heylandes unter alle Völker der Erde herumreisen, und die ganze Welt mit seinem Evangelio erfüllt werden könnte, so wie es ihnen ausdrücklich war befohlen worden: Gebet hin in alle Welt, und lehret alle Völker. Ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende

der

Erste Betrachtung. 17

der Erden.* Es lässt sich also hier aus wohl nichts anders schliessen, als daß diejenigen Völker, die noch jetzt in der Finsterniß der Unwissenheit und Abgötterey sitzen, das unter ihnen vormahls geschiene Licht entweder von sich gestossen, oder aus Verachtung nach und nach haben erloschen lassen, und die Schuld folglich nicht an Gott liege, wann die denen Menschen gegebene Offenbarung nicht mehr allgemein ist; wozu noch kommt, daß seine Vorsehung, dem allen ungeachtet, durch die in alle Theile der Welt getriebene Handelschaft, und dadurch erleichterte Missionen, die Erkenntniß des Evans gelii von Zeit zu Zeit mehr allgemeiner macht.

Ob nun gleich diese Betrachtung die angeführte Schwierigkeit, die man von dem Mangel der Allgemeinheit der Offenbahrung hernimmt, mehrentheils her-
Sachs vertheid. Gl. III. St. B ben

* Ap. Gesch. I, 8.

18 Erste Betrachtung.

ben kann, und dadurch dieser Zweifel seine stärkste Kraft auf mein Gemüth verlehrt; so glaube ich doch, daß manche Leute, welche die Sache nicht in einem gleichen Lichte einsehen, und wider alles, was das Christenthum fest setzt, recht auf ihrer Huth sind, sich damit noch nicht völlig begnügen, sondern dagegen noch manches Wenn und Aber vorbringen werden. Ich will also die Sache zum allerstrengsten nehmen, und setzen, daß die Schuld, warum viele Völker von der göttlichen Offenbahrung nichts wissen, weder ihnen selbst, noch ihren Voretern, zugeschrieben oder angerechnet werden könne. Sollte aber, in diesem Falle, der Mangel der Allgemeinheit der Offenbahrung einen hinlänglichen Beweis wider die Göttlichkeit derselben abgeben, so müßten erst nothwendig zwey Sachen wahr seyn. Erstlich, daß Gott verbünden sey, allen Menschen ohne Unterschied gleiche Wohlthaten zu erweisen. Zweyten, daß die Heyden deswegen wür-



Erlste Betrachtung. 19

würden gestraft und verworfen werden,
weil sie die Offenbahrung nicht haben.
Sind nun aber diese zwey Sätze nicht
wahr, so fällt auch der ganze Einwurf
und der ganze Zweifel auf einmal weg.
Das erste wird wohl niemand, der nur
einigermassen einen vernünftigen Be-
grif von dem allerhöchsten Wesen und
dessen weisen Regierung über die Men-
schen hat, zu behaupten sich getrauen;
und folglich kann auch niemand sagen,
dass Gott verbunden gewesen, allen und
jeden Menschen, ohne Unterschied der
größern Gnade, eine Offenbahrung theil-
haftig zu machen; sondern auch hier
heisst es, nach der gesunden Vernunft:
Habe ich nicht Macht zu thun,
was ich will, mit den Meinen?
Der andere Satz, dass die Heyden des-
wegen sollten gestraft und verworfen
werden, weil sie die Offenbarung nicht
haben, ist eben so falsch, und hat nicht
den geringsten Grund weder in der
Vernunft, noch in der Schrift. Diese

B 2

letztere

20 Erste Betrachtung.

lezztere lehrt mich vielmehr, daß der allwissende Richter der Welt, da, wo er nicht gesäet hat, auch nicht erndten, sondern überall thun werde, was Recht ist, und die allgemeine Regel seines Gerichts über die Menschen diese sey: Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern; wem aber wenig gegeben ist, von dem wird auch wenig gefordert werden. * Die göttliche Vorsehung, die in ihren wunderbaren Wegen unzählliche Mittel und Ausgänge hat, wird übrigens schon solche Entwicklung fest gesetzt haben, und dereinst herben zu führen wissen, dadurch

* Dass diese Behauptung mit dem Ausspruche des heiligen Petri: Es ist in keinem andern Heil, es ist auch kein anderer Nahme dem Menschen gegeben worden, darinn wir sollen selig werden, in keinem Widerspruche stehe, hoffe ich klarlich zu zeigen, wann ich von der Erlösung Jesu Christi handeln werde. Inzwischen wird wohl niemand mit Recht scheel schen, dass ich glaube, dass Gott so gütig sey.

Erste Betrachtung.

21

dadurch sie sich, in Ansehung des Schicksals der armen Heyden, in ihrer allerhöchsten Weisheit und Güte, zur klaren Einsicht und Ueberzeugung aller vernünftigen Geschöpfe, rechtfertigen und verherrlichen wird. Und bey diesen Erläuterungen sieht meine forschende Vernunft erleuchtet und befriedigt ein, daß der Anfangs erwehrte Einwurf wider den göttlichen Ursprung der Schrift nicht die allergeringste Gültigkeit und Kraft habe. Wollte endlich jemand die Haddersucht gar so weit treiben, und sagen: Gott hätte uns dann lieber alle, gleich denen Heyden, ohne Offenbarung lassen sollen, damit wir, wie diese, auch destoweniger zu verantworten hätten, so würde ich mich wohl nicht verbunden achten, auf einen so ungeheuren Einwurf auch nur ein Wort zu antworten; weil solcher eine ganz unmenschliche Undankbarkeit und eine offensbare Bosheit des Herzens zu erkennen geben würde, deren Ausreutung ich

B 3

der



22 Erste Betrachtung.

der züchtigenden und zu recht führenden
Vater-Hand des allergütigsten Gottes
allein überlasse. Jedoch, ich kann mir
nicht einmal vorstellen, daß irgend ein
Mensch so wenig Mensch seyn sollte,
um diesen Einwurf anders, als ohne
Bedachtsamkeit und Ueberlegung, vor-
zubringen; oder daß ein anderer, der
solchen nicht unbeantwortet lassen wollte,
darauf nicht ohne sonderliches Nach-
denken sogleich sollte ant-
worten können.



Zweyte



Zweynte Betrachtung.

Man weiß ja nicht einmal mit Gewissheit, fährt man einzufallen fort, von wem eigentlich die verschiedenen Bücher des Alten Testaments sind geschrieben worden: wie kann man also wissen, ob diese Schriften selbst einen göttlichen Ursprung haben? Dieser Einwurf kommt mir ziemlich seltsam vor; eben als wann der Nahme oder die Person eines Schriftstellers seine Schrift wahr oder göttlich mache. Gesezt auch, wir wüssten keinen einzigen von denen Verfassern der heiligen Bücher, würde dann deswegen derselben Inhalt weniger wahr oder weniger göttlich seyn? Sind es denn die Verfasser, die denen Sachen und der Lehre, so sie aufzeichnen, das

B 4

Ges-

24. Zweyte Betrachtung.

Gewicht geben, oder ist nicht vielmehr die Lehre selbst, die jenen das Zeugniß giebt, daß sie Gottes Geist regiert habe? Zudem so haben ja die mehresten Bücher des alten Testaments die Nahmen ihrer Verfasser vor sich, und nur sehr wenigen fehlen solche. Es kommt hierbei hauptsächlich auf die Bücher Mosis an, als worin der Grund der ganzen jüdischen Religion liegt, und die deswegen auch am meisten bestritten werden. Nun aber finde ich in eben diesen Büchern ausdrücklich, daß dieser heilige Mann die Offenbarungen und Anordnungen, welche GOTTE durch ihn an das Volk Israel gelangen lassen, auf Gottes Befehl aufgezeichnet,* und die vorhergegangene Geschichte vom Anfang der Welt bis auf seine Zeiten, nebst denen daben vorgefallenen göttlichen Offenbarungen, als eine Einleitung hat vorangehen lassen; damit er die Israeliten vor denen Irrthümern der benach-

* a. V. Mos. XXXIV, 27. XXIV, 4.

Zweyte Betrachtung. 25

benachbarten Völker, und insbesondere der abendtheuerlichen Meynung der Egyptier von ihren erlogenem Alterthume verwahrete. Die nachfolgenden Bücher des alten Testaments beziehen sich oft nahmentlich auf diese Schriften Moses, und Jesus und seine Apostel thun derselben mehrmals Erwehnung. Das ganze Judenthulc Volk hat auch niemals den geringsten Zweifel getragen, daß Moses nicht davon der Verfasser gewesen seyn sollte, und weder die Samaritaner, ohngeachtet ihres Hasses wider die Juden, noch die Sadducäer, die eine Art jüdischer Freydenker waren, haben solches geläugnet, eben so wenig, als sich in irgend einem heydniſchen Schriftsteller die geringste Spur findet, daß Moses die Bücher, die wir unter seinen Mahmen haben, nicht selbst geschrieben haben sollte.

Wer will doch glauben, sagt man ferner, daß Moses der Verfasser von diesen
B 5

26 Zweyte Betrachtung.

diesen Büchern sey, da man ja darinn verschiedene Benennungen einiger Völker, Städte und Dörfer antrifft, die nicht zu Mosis Zeiten, sondern erst lange hernach, sind bekannt gewesen. Dieß wird ziemlich dreiste hergesagt, und ich könnte darauf nur kurz und gut antworten: womit beweisest du das? und würde auf diesem Beweis lange vergeblich zu warten haben. Allein, gesetzt auch, daß diese wenige Stellen, zur Erläuterung so alter Geschichte, zu denen Schriften Mosis von diesem oder jenen Propheten, oder sonst einem heiligen Schreiber, hernach in Parenthesen wären hinzugesetzt worden; würde dann das nur den geringsten Beweis abgeben, daß Moses sothane Schriften nicht aufgesetzt hätte, oder daß darum dieselbe etwas von ihrem Gewichte und ihrer Gottlichkeit verlohren hätten? Ich will auch zugeben, daß das ganze letzte Capitel des fünften Buchs Mosis, darinn von seinem Tode und seinem Be- gräbniß

Zweyte Betrachtung. 27

gräbniß geredet, und unter andern gesagt wird, daß hinsort kein Prophet in Israēl aufgestanden, wie Mōse: ich will zugeben, daß dies Capitel durch die Hand eines andern, z. E. Esrä, sey hinzugefügt worden. Wird aber wohl dadurch Moses weniger der Verfasser der vorhergehenden ganzen fünf Büchern? Wahrlich! man muß die Menschen vor kleine Kinder ansehen, daß man ihnen dergleichen Einwürfe als Beweise wider die Göttlichkeit der Schrift so zuversichtlich anschwärzen will.

Sa, ruft man, dieser Esrä ist es eben, der die fünf Bücher Mōsis aus einigen übrig gebliebenen verstümmelten Nachrichten zusammen geflickt hat, nachdem das Original davon war verloren gegangen. Ich kann mich oft über die alle Gränzen der Bescheidenheit und Schaam überschreitende Kühnheit

28 Zweyte Betrachtung.

heit nicht gnug verwundern, mit welcher gewisse Leute dergleichen Einbildungungen vorzubringen sich vergessen, die weder den geringsten Grund, noch die geringste Wahrscheinlichkeit, haben, und davon sie auch nicht den allergeringsten Beweis anzugeben wissen. Woher weiß man dann, und womit will man es beweisen, daß die Schriften Mosis verloren gegangen? Gewiß, diejenigen, die dieses dreiste Vorgeben der Lehrer des Unglaubens so ungeprüft vor wahr annehmen, und es als solches andern wieder anpreisen, müssen einen grossen Ueberfluß von Leichtgläubigkeit besitzen, daß sie ihre Vernunft so gutwillig lassen gesangen nehmen, und ihren Führern auf derselben blosses Wort, ohne alle Beweise und Gründe, so blindlings glauben. Sollten die Bücher Mosis je sehn verloren gegangen, so müßte solches entweder vor oder bei der ersten Zerstörung Jerusalems und der Wegführung

der

Zweyte Betrachtung. 29

der Juden nach Babylon geschehen seyn.
Dass solches aber um die Zeit in der
That nicht geschehen sey, das sehen wir
klarlich aus dem Propheten Daniel,
welcher während der Babylonischen
Gefangenschaft geschrieben hat, und die
Schriften Mosis, des Knechts Gottes,
mit klaren Worten anführt.*
Dass aber solche nach der Zeit sollten
seyn verloren gegangen, kann auch nicht
einmal gemuthmaest werden. Wenig-
stens müssen die tiefgelehrten Leute, die
auf diesen Traum gefallen, oder solchen
anderen nachgeträumet haben, die Zeit
angeben, da solches geschehen sey, oder
sonst die Sache überhaupt gehörig be-
weisen; welche Beschäftigung sie aber
wohl nicht gern werden übernehmen
wollen. Was Esra gethan habe, da-
von haben wir eine klare und zuverläs-
sige Nachricht in zweyen canonischen
Büchern, nehmlich in dem Buche Ne-
hemias

* Dan. IX, II.

30 Zweyte Betrachtung.

hemias und Esra selbst. Und daselbst finden wir auch nicht ein Wort, so uns zu der Muthmassung Gelegenheit gegeben könnte, daß dieser Mann die fünf Bücher Moses von neuen sollte geschrieben, oder aus verstümmelten Nachrichten zusammen getragen haben. Wir finden vielmehr gerade das Gegentheil; daß nehmlich diese Bücher bereits vor seiner Ankunft vorhanden gewesen, und nach derselben Inhalt verschiedene Anordnungen unter denen aus der Gefangenschaft wieder zurückgekommenen Juden seyn gemacht worden.*

Vielleicht aber sind die Zweifel in Ansehung der Verfasser der Schriften des neuen Testaments stärker. Wenigstens herrscht hier, giebt man vor, eine grosse Ungewissheit; denn es ist offenbar, daß in denen ersten Jahrhunder-
ten

* Nehem. VIII, 1. 2. und 14. 15.

Zweyte Betrachtung. 31

ten des Christenthums viele falsche Evangelia, Offenbahrungen und andere denen Aposteln zugeeignete Schriften sind geschniedet und herumgetragen worden, deren Urheber doch unläugbare Betrüger gewesen; wie kann man also gewiß seyn, daß die Bücher des neuen Testaments, so wie wir sie jetzt haben, nicht auch erst etwa im zweyten Jahrhundert von eben solchen Betrügern seyn unterschoben, und denen Evangelisten und Aposteln fälschlich zugeschrieben worden? Dieser Einwurf hat einen ziemlich blendenden Schein von Gelehrsamkeit und Belesenheit, und wird auch mit grossen Vertrauen des Sieges vorgebracht. Allein ist dann derselbe auch gegründet, und kann er die Probe der Untersuchung aushalten? das wird eine kleine Prüfung gleich zeigen. Man hat in den ersten Zeiten des Christenthums falsche Bücher unter dem Namen der Apostel herumgetragen, und dieselbe denen Christen vor acht anbefrügen

32 Zweynte Betrachtung.

trügen wollen. Das ist wahr. Allein, haben sich dann die Christen betrügen lassen? Haben sie diese falsche Bücher wirklich vor acht angenommen, oder haben sie nicht vielmehr den Betrug gar bald entdeckt? Dass sie aber in der That diese falsche Schriften von denen wahren Schriften der Evangelisten und Apostel zu unterscheiden gewusst, und verworfen haben, erhellet augenscheinlich daraus, dass sie solche nicht mit unter die Bücher des neuen Testaments angenommen. Dass aber diese letztere die wirklichen achten Schriften der Evangelisten und Apostel seyn, und nicht erst nach derselben Tode verfertigt worden, dessen sind wir unter andern auch daraus gewiss, dass diejenigen, die entweder die Apostel selbst gekannt, und von denselben die Lehre IESU Christi empfangen haben, oder die auf diese letzteren unmittelbar gefolget sind, nicht allein die vier Evangelisten nahmentlich nennen, und einhellig bezeugen,

Zweyte Betrachtung. 33

gen, daß die Schriften, die wir unter derselben Nahmen haben, von ihnen herkommen, sondern auch aus eben diesen Schriften der Apostel, so wie wir sie jetzt noch im N. Testamente finden, ganze Stellen anführen; da hingegen der gedachten falschen Evangelien und Schriften vor dem zweyten Jahrhundert auch nicht mit einem Worte Erwähnung gethan wird. Eben so haben die nachgehenden Lehrer in denen nachfolgenden zweyten, dritten und vierten Jahrhundert die noch jetzt vorhandene Bücher des neuen Testaments vor die einzige göttliche Regel des Glaubens gehalten, und daraus die nach und nach sich hervorthuende Irrthümer widerlegt; wie allen denjenigen fattsam bekannt ist, welche nur einige Rämniss der Kirchen-Geschichte haben. Allein man hat ja in denen ersten Zeiten des Christenthums, wirft man ferner ein, an einigen Büchern des N. Testaments eine lange Zeit gezweifelt, ob selbige Sacks vertheid. Gl. III. St. C auch

34 Zweyte Betrachtung.

auch von denjenigen geschrieben worden,
unter deren Nahmen wir sie jetzt haben,
ehe solche unter die achten Schriften der
Apostel sind aufgenommen worden.
Auch dies ist von einigen wenigen Brie-
fen der Apostel, insbesondere von der
hohen Offenbahrung Johannis, wahr.
Allein, was folgt denn daraus? Weit-
er nichts, als daß die ersten Christen
sehr fürsichtig und behutsam gewesen,
und keine Schrift, ohne genaue Prü-
fung, vor ein achtes Werk der Apostel,
angenommen haben. Und solcherge-
stalt sieht man, daß dieser ganze Ein-
wurf weit mehr zur Bestätigung des
achten Ursprungs der Bücher des N.
Testaments dienet, als zu desselbigen Be-
streitung. Wenigstens sehe ich schon
hieraus, daß, je weiter ich in der Unter-
suchung der wider die Schrift gemachten
Zweifel fortgehe, desto mehr ich auch in
meinem Glauben durch Einsicht und
Ueberzeugung befestigt
werde.

Dritte





Dritte Betrachtung.

¶ Ich höre inzwischen ferner saggen: Gesetzt auch, daß es mit denen Verfassern der Bücher des Alten und Neuen Testaments, und auch damit seine Richtigkeit hätte, daß diese Männer bey Schreibung sothauer Bücher durch Gottes Geist wären geleitet worden, so kann man dennoch bey dem allen heutiges Tages noch gewiß seyn, welches eigentlich ihre Worte und Lehre gewesen, indem die Schrift an so vielen Orten eine Veränderung erlitten, welches aus denen verschiedenen Lesearten, besonders des N. Testaments, zur Genüge erhelllet. Auch dieser Einwurf, wann er genau geprüft wird, trägt das Seinige zur Befestigung meines Glaubens, und zur Bestätigung der Wahrheit bey, daß wir die heilige Schrift in allem, was wir zu unserem Heil dar-

36 Dritte Betrachtung.

aus lernen sollen, noch heutiges Tages eben so unverfälscht und unverändert behalten haben, als solche aus der Feder der Propheten und Apostel geflossen. Denn alle die Veränderungen, welche durch die umzähligten alten Abschriften von denen wahren Urkunden verursacht worden, betreffen weiter nichts als entweder eine Buchstabe, ein kleines Verbindungs-Wort, oder sonst dergleichen nichts bedeutende Kleinigkeiten, die den Sinn der Schrift in Ansehung der Glaubens- und Lebens-Lehre nicht im geringsten verändern. Zum Exempel, wann sich jetzt in denen Archiven unseres Landes ein vor einige hundert Jahren ergangener landesherrlicher Befehl fände, der also lautete: Alle meine treue Unterthanen sollen GOTT fürchten; und wer dem HERRN dienen wird, der soll sich auch meiner besondern Gnade zu erfreuen haben; in einer andern Abschrift davon

Dritte Betrachtung. 37

davon stünde aber also: Alle meine getreue Unterthanen sollen Gott fürchten; und wer dem gern dienen wird, soll sich noch meiner besondern Gnade zu erfreuen haben. Würden dann diese kleine Veränderungen auch nur im geringsten den eigentlichen Sinn solches Befehls verändern, und würde man denjenigen nicht vor einen ungezogenen Haderer halten, der dieses nichts bedeutende Versehen des Abschreibers so hoch aufzuziehen, und mit aller Gewalt behaupten wollte, daß deswegen niemand mit Gewissheit wissen könnte, was der Landes-Herr seinen Unterthanen befohlen und versprochen habe? Das es sich mit allen verschiedenen Lesearten der heiligen Schrift nach der genauesten Wahrheit auf eine ganz gleiche Weise verhalte, das muß auch ein jeder Freygeist, er mag wollen oder nicht, zugeben, wann er nur sonst die Sache versteht, und nicht ohne alle

E 3 Ver-

38 Dritte Betrachtung.

Vernunft zanken und spotten will. Die Arbeit des gelehrten D. Mill, welcher mit unsäglicher Mühe die verschiedenen Lesearten des N. Testaments gesammlet, ist überall zu haben, und ein augenscheinlicher Beweis, daß dieselbe alle keine andere, als eben solche oder dergleichen Veränderung von geringer Bedeutung, in Ansehung des wahren Sinnes der heiligen Schrift, und des Grundes der christlichen Religion, machen.*

Eben

* Es wäre zu wünschen, daß die fürtreffliche Schrift, welche der sehr gelehrte D. Bentley dem berühmten Hauptlehrer der Freygeister; H. Collins, entgegen gesetzt hat, aus dem Englischen ins Deutsche durch eine geschickte Hand übersetzt würde. Es wird darin diesem und vielen anderen gelehrt scheinenden Einwürfen der Freydenker auf eine überaus gründliche Art begegnet, und zugleich ihre Kunst in kühnen Verdrehungen, und der Mangel der Redlichkeit der mehren unter ihnen, in ihr wahres Licht gesetzt. Sie ist ins Französische unter dem etwas unangenehmen und harten Titul übersetzt worden: La Friponnerie laüque des prétendus Esprits-forts d'Angleterre.

Dritte Betrachtung. 39

Eben so ist es auch mit denen verschiedenen alten Uebersetzungen des N. Testaments in die Syrische, Coptische, Armenische, Arabische und andere Sprachen beschaffen, die alle den Glauben der Christen in Ansehung der unverfälschten Aufbehaltung der wahren Schriften der Evangelisten und Apostel verstärken. * Denn daraus erhellte augenscheinlich, daß der Text des ganzen N. Testaments nie ist verändert oder verfälscht worden, indem diese Uebersetzungen, ohngeachtet dieselbe in verschiedenen Ländern, und zu verschiedenen Zeiten, folglich auch nach verschiedenen Urkunden, sind gemacht worden, dennoch alle mit unseren heutigen Exemplaren, was das eigentliche Lehr-Gebäude der christlichen Religion betrifft, auf das genaueste übereinkommen.

C 4 men.

* Hierüber, wie auch überhaupt, verdienet gelesen zu werden la Préface générale sur le N. Testament par M^s. de BEAUSOBRÉ & LENFANT.

40 Dritte Betrachtung.

men. Wer die Umstände der ersten Christen versteht, und solche nur einigermassen in Betrachtung ziehet, der begreift völlig, daß irgend eine Verfälschung der Schriften der Evangelisten und Apostel, nach der Natur der Sache und dieser Umstände, nicht einmal möglich gewesen, wann solche auch gleich eine gottlose Hand hätte wagen wollen. Denn es wurden gleich Anfangs von denen eigenen Handschriften der Evangelisten und Apostel eine umzählig Menge Abschriften genommen und in verschiedene Länder der Welt gebracht. Gesetzt nun auch, daß irgend ein verwegener Mensch dies und jenes in den N. Testament hätte verändern und verfälschen wollen, wie hätte denn eine solche Verfälschung in die unzähligen und unter so verschiedene Nationen bereits vorhandene richtige Abschriften kommen können? Man muß in der That von einer grossen Unwissenheit, oder von einem grossen Mangel der Redlichkeit, seyn,

Dritte Betrachtung. 41

sehn, wenn man durch dergleichen un-
gegründetes und anderen, ohne Einsicht
und Prüfung, nachgeschwatztes Vorge-
ben, die heilige Schrift so gröblich zu
verläumden sich erkühnet. Es hat zwar
der berühmte Collins in Engelland,
aus einer Stelle eines Afrikanschen Bi-
schofs vom sechsten Jahrhundert, mit
grosser Dreistigkeit behaupten wollen,
daß die Evangelia auf Befehl des Kais-
sers Anastasii in Constantinopel wären
verfälscht worden. Es hat aber auch
dieser sonst nicht ungelehrte Freygeist
daben so viel Fehler der Unwissenheit,
Falschheiten und Verdrehungen ge-
braucht, daß man es dem Herrn Bentley
nicht verdenken kann, wann er demsel-
ben in seiner oben angeführten Schrift,
in etwas derbe abgesertiget hat. We-
nistens sollten unsere heutige Freygeis-
ter darans lernen, daß sie dem Herrn
Collins nicht so fort auf sein Wort
glaubten, und folglich auch nicht seine
Einwürfe so ungeprüft und doch so

C 5 schaam

4.2 Dritte Betrachtung.

schaamloß als unwiderlegt wieder aufwärmten.

Allein, wie kann ich gewiß seyn, möchte jemand sagen, der keine andere als die teutsche Sprache versteht, daß die Bibel recht überzeugt sey, indem man ja vorgiebt, daß Lutherus hie und da den Sinn der Grund-Sprache nicht recht ausgedrückt habe? Hierauf antworte ich kürzlich: Was thut denn das der Gewisheit und Göttlichkeit des Textes der heiligen Schrift selbst? Und obgleich Lutherus an verschiedenen Orten, insbesondere im Alten Testamente, den Grund-Text in etwas deutlicher und genauer hätte geben können, so sind doch solches nur solche Stellen, die in der Glaubens-Lehre des Christenthums keine Veränderung machen, und seine Ueberzeugung, davor ihm die deutsche Nation gewiß nicht gnug danken kann, ist in Ansehung dessen, was ein Christ, um selig zu werden, zu glauben, zu thun

Dritte Betrachtung. 43

thun und zu hoffen hat, eben so nützlich und gut, als eine noch richtigere und genauere immer seyn könnte, so, daß ein jeder Mensch, der sich zu seinem Heil unterrichten will, völlig gewiß seyn kann, daß er in dieser Uebersetzung die unverfälschte Unterweisung seines himmlischen Vaters liest; und kann im übrigen denjenigen, die sich auf die Erlernung der Sprachen legen, das Vergnügen, den grossern Nachdruck des Grund-Textes zu bewundern, als eine Vergeltung ihrer Mühe wohl gönnen.

Es sind ja aber doch, sagt man weiter, verschiedene historische und chro-nologische Unrichtigkeiten in der Schrift, welche mit der weltlichen Geschichte und Zeit-Rechnung nicht übereinkommen. Ich weiß nicht, ob diejenigen, die dies wider die Schrift einwerfen, die Sache recht überlegt haben, oder selbst recht wissen, was sie eigentlich damit

44 Dritte Betrachtung.

damit sagen wollen. Wenigstens müssen sie nicht bedacht haben, daß die alte weltliche Geschichte und Zeit-Rechnung, wann wir die heilige Schrift nicht hätten, ein so dunkles und verwirrtes Labyrinth seyn würde, daraus sich kein Mensch würde helfen können; und als les Licht, das darinn angezündet werden kann, haben wir lediglich der Schrift zu danken, wie verschiedene gelehrt und vortreffliche Männer klarlich dargethan, und alle diese anscheinende Abweichungen und Schwierigkeiten nicht allein in der Zeit-Rechnung, sondern auch in denen Geschlechts-Registern, so gründlich und unividersprechlich auss einander gesetzt und gehoben haben,* daß

* Es würde für unsere deutsche Leser, die sich in dergleichen Sachen gründlich unterrichten wollen, von einen gar grossen Nutzen seyn, wann zu denen verschiedenen Schriften, die wir von dieser Materie haben, die Uebersetzung eines ganz vortrefflichen Englischen Werks hinzukäme, welches Ao. 1738. zu London in II. Vol. in Fol. unter den Titul herausge kom-

Dritte Betrachtung. 45

dass denen Freygeistern keine andere Antwort ubrig geblieben, als von allen diesen und andern zur Vertheidigung des Christenthums geschriebenen Werken mit einer hönischen Hartnäckigkeit nur gerade weg zu sagen, dass solche gar elend gerathen wären, und der Sache kein Genüge thäten; welches zu behaupten aber nicht alle Ungläubige unwissend und unverschämt gnug sind.

Sins

kommen. A new and complete History of the old Testament connected with profane History by John Campbell Esq; als worin unter andern die Schwierigkeiten, womit sich die gelehrten Freygeister so gros machen, und die durch die Phönische Nachrichten des Sanchoniatus und die Egyptische des Manethons entstanden, auf die gründlichste und lebenswürdigste Weise aufgeldet werden. Vielleicht lässt sich durch meinen Wunsch ein geschickter Ueberseher zu dieser schönen Arbeit bewegen. S. auch Chronologie de l' Histoire Sainte & des Histoires Etrangères par Mr. des VIGNOLES. it. Allgem. Welt-Historie I. Theil.



46 Dritte Betrachtung.

Inzwischen müssen die Christen doch gestehen, sagt man noch, daß viele Stellen in der Schrift, insbesondere im A. Testamente, so dunkel und schwer zu verstehen sind, daß solche ein einfältiger Leser gar nicht, ein Gelehrter aber mit grosser Mühe und Nachdenken, kaum halb erklären kann. Wie will man also mit Grunde behaupten können, daß ein so dunkles und schwer zu verstehendes Buch eine göttliche Unterweisung zur Erleuchtung und Seligkeit der Menschen sey? Dieser Einwurf würde vom grossen Gewicht, und würflich sehr schwer zu widerlegen seyn, wann es wahr wäre, daß Gott unsere Seligkeit an den Verstand und die Erklärung dieser dunkeln Stellen gebunden hätte. Da solches aber nicht wahr, auch nie von irgend einen Christen ist behauptet worden; und dasjenige in der heiligen Schrift, welches zum Glauben und zur Gottseligkeit nöthig und beforderlich ist, auch von dem einfältigsten

Dritte Betrachtung. 47

sten Leser, wann er nur einige Aufmerksamkeit anwenden will, gar leicht verstanden werden kann, ohne daß dazu mühsame und gelehrte Erklärungen erforderlich werden, so können auch die übrigen dunkeln Stellen für niemanden ein Anstoß seyn, und noch weniger den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift zweifelhaft machen. Zu dem erfordert ja die Vernunft und Billigkeit, daß man den Endzweck und die Beschaffenheit dieses heiligen Buchs wohl in Erwägung ziehe. Es werden unter andern darinn die urältesten Geschichte, Gebräuche und Sitten der Menschen erzählt, auf eine Weise, daß diejenigen, die zu der Zeit und in denen verschiedenen vergangenen Welt-Altern lebten, und zu deren Unterweisung dieses Buch sowohl geschrieben war, als zu der unsrigen, alle diese Erzählungen vollkommen verstehen könnten. Nun ist es aber wohl nicht möglich, daß uns vieles von diesen vor so vielen tausend

48 Dritte Betrachtung.

send Jahren geschehenen Begebenheiten, und dazumal ganz bekannten Gebräuchen, nicht heutiges Tages sehr dunkel und schwer zu verstehen seyn sollte. Gnug, daß die Vorsehung dieß heilige Buch, welches ein fortdauernder Unterricht zur Seligkeit der Menschen seyn sollte, dergestalt hat einrichten und schreiben lassen, daß darinn ein jeder, zu allen Zeiten, alles dasjenige lesen und verstehen kann, was ihm zu seinem Heil zu wissen und zu thun nothig ist; und mehr kann und wird ein billiges und Wahrheit-liebendes Gemüth auch nicht verlangen. Das Deutliche und Verständliche in der heiligen Schrift kann uns, wann wir mit einer uneingenommenen Vernunft und mit einem redlichen Herzen darauf merken, nicht allein zur vollkommenen Beruhigung der Seele und zum höchsten Troste in unseren Trübsalen, sondern auch zu einer so hohen und grossen Erkenntniß Gottes und seiner Wege, eben sowohl als unserer Pflich-

Dritte Betrachtung. 49

Pflichten führen, daß wir uns darin die ganze Zeit unseres Leben gnug zu üben haben. Das dunkle und schwere von dieser Art können wir ganz ruhig zu unserer Erleuchtung, Erüstung und Seligkeit völlig entbehren, weil es nicht für uns, sondern für andere geschrieben war.



Sack's vertheid. Gl. III. St.

D Vierter



Vierte Betrachtung.



Em sen nun wie ihm wolle, wirft
man ferner ein, so kann doch die
Schrift ohnmöglich Gottes
Wort seyn, weil in derselben so
viele Widersprüche vorkommen, und kein
vernünftiger Mensch sich wird überre-
den lassen, daß sich Gott sollte wi-
dersprechen können. Ich gestehe aufrich-
tig, daß, wenn dies wahr wäre, und die
Schrift wirklich diese Widersprüche
enthielte, ich noch heute meinen Glau-
ben aufgeben; und, weil doch mein
Verstand und mein Herz ohnmöglich
ohne Religion seyn kann, mir selbst eine
machen würde, so gut ich könnte. Al-
lein, da ich durch so viele Gründe bin
überzeugt worden, daß die Schrift
wahrhaftig einen göttlichen Ursprung
habe,

Vierte Betrachtung. 51

habe, und ich darinn denjenigen Unterricht finde, den mir mein Schöpfer zu meinem Heil gegeben hat, so kann ich mir nicht vorstellen, daß in einem solchen Buche zugleich wahre Widersprüche gefunden werden sollten, und ich kann nicht anders glauben, als daß alle diese angeblichen Widersprüche, dadurch man das Ansehen der Schrift verkleinern, und solche denen Menschen aus den Händen winden will, ihren Grund entweder nur in einem blossem Scheine, oder in einem Mangel der Erkänntniß und Einsicht, haben müssen. Es ist also schon zum voraus sehr wahrscheinlich, daß es mit diesen Einwürfe nicht anders wird beschaffen seyn, als mit den vorhergehenden, und ich, bey einer nähern Prüfung, finden werde, daß er ganz ungegründet sey, und entweder aus Unwissenheit, oder aus unlautern Absichten, vorgebracht werde. O! sagt man, diese Widersprüche können klarlich gezeigt werden; denn steht nicht

D 2

in



in der Schrift, daß GÖTE ein Geist sei, und doch wird er darin zugleich als ein corporliches Wesen mit Augen, Händen, und dergleichen, vorgestellt. Ist dann das nicht ein offensbarer Widerspruch? und werden dadurch nicht die Menschen verleitet, unehrerbietige und niedrige Gedanken von seiner allerhöchsten Majestät zu bekommen? Antwort: Ist's auch möglich, daß man so sprechen könne? Wann ich diesen Einwurf nicht mit meinen eigenen Augen oft gelesen, und mit meinen eigenen Ohren oft gehört hätte; so würde ich mir nimmermehr haben vorstellen können, daß solcher je in eines verständigen Menschen Gedanken hätte kommen können. Nun aber kommt mir von der Schwachheit des menschlichen Verstandes nichts mehr unglaublich vor, und ich halte ihn zu allen Ungereimtheiten aufgelegt, wann er bey dem Lichte nicht bleibt, so ihm nur allein davor verwahren und in den Gränzen der Wahr-

Vierte Betrachtung. 53

Wahrheit erhalten kann. Freylich, die heilige Schrift sagt uns mit klaren Worten, daß GÖTE ein Geist sey, den wir auch im Geist und in der Wahrheit anbetthen sollen, und sie verbietet uns deswegen auf das allernachdrücklichste, daß wir uns von ihm kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß, machen, und dergleichen corporliche Vorstellungen seines unsichtbaren und unermesslichen Wesens, weder von Dingen, die am Himmel, noch von Dingen, die auf der Erde, oder im Wasser, sind, hernehmen sollen. Und eben das durch, dünkt mich, hat uns die Schrift hinlänglich gnug verwahret, andere figurliche Ausdrücke von GÖTE, in keinem andern, als einem uneigentlichen Verstande zu nehmen. Sie redet hiernächst überall von der allerhöchsten und anbetzungswürdigsten Majestät des göttlichen Wesens mit einer solchen Erhabenheit, und mit einer so starken Bedeutung des Ausdrucks, daß es

D 3

wohl

54 Vierte Betrachtung.

wohl nicht möglich ist, daß ein nur etwas aufmerksamer Mensch dabei nicht die Empfindungen der allertieffsten Verehrung fühlen, und von Gott nicht die höchsten Gedanken bekommen sollte, deren der menschliche Verstand, in seinem gegenwärtigen Zustande, nur immer fähig ist. Ist es nun auch wohl erlaubt, hierbei noch zu sagen: Die Schrift verleite die Menschen zu irrigen und unanständigen Begriffen von Gott, weil sie zuweilen uneigentliche Redensarten von demselben gebrauchet? Denn da gleichwohl in der ganzen Welt keine Sprache zu erdenken möglich ist, in welcher man die verschiedenen Kräfte der Gottheit, und ihre mannigfältigen Arten zu würfen, nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit ausdrucken könnte, ist es dann nicht ganz unvermeidlich, solche durch uneigentliche Redensarten auszudrucken, zumal wann diese Redensarten nicht allein, nach der Sprache der Menschen,

Vierte Betrachtung. 55

schen, an sich selbst gar zierlich, sondern auch so beschaffen sind, daß sie bei niemanden, und wenn er auch von der mittelmäßigsten Verstandes-Fähigkeit wäre, nur die geringste Missdeutung oder falsche Begriffe verursachen können? Nun aber lasse ich einen jeden vernünftigen und unporthenischen Menschen urtheilen, ob die Redensarten: **D**is **H**errn **H**and ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne: Seine Augen sehen auf eines jeglichen Wege, und er schauet alle ihre Gänge. Es ist kein Finsterniß noch Dunkel, daß sich da möchten verbergen die Uebelthäher: * ich lasse einen jeden urtheilen, ob diese und dergleichen Redensarten bei allen Lesern, die nur erst zu ihren Jahren des Verstandes gekommen, nicht alsofort den Begrif der göttlichen Allmacht, auf die sich der Fromme in sei-

D 4 **ner**

* **Jes. LIX, 1. Hiob XXXIV, 21. 22.**



ner Noth sicher verlassen kann, und der göttlichen Allwissenheit der nichts verborgen bleibt, erwecke, keinesweges aber die kindischen Gedanken von einer wirklichen Hand oder einen wirklichen Auge Gottes. Wo ist also hierbei der geringste Widerspruch, oder die geringste Verleitung zu niedrigen Vorstellungen von dem allerhöchsten Wesen? Wann ferner von GOTT in der Schrift gesagt wird, daß er den lieblichen Geruch der Opfer rieche, so wird wohl kein Mensch so dumm seyn, daß er nicht alsobald begreissen sollte, daß diese Redensart von der Beschaffenheit der Opfer hergenommen werde, und die tröstliche Bereitwilligkeit des göttlichen Wesens ausdrücke, nach welcher sich dasselbe jederzeit die Anbetzung und den Dienst aufrichtiger Herzen gefallen läßt, und ihnen Barmherzigkeit und Gnade erweiset. Oder, wenn es heißt: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank; so wird sich

* Jes. LXVI, 1.

daben

Vierte Betrachtung. 57

daben wohl niemand einen wirklichen Stuhl und ein wirkliches Sizzen der Gottheit vorstellen, sondern an weiter nichts denken, als an derselben allerhöchste Gewalt und Herrschaft über alles. Mich soll wundern, ob die scharfsichtigen Freygeister, die vergleichen Einwürfe vorbringen, und Widersprüche sehen, da kein anderer Mensch welche sieht, ihre Spitzfindigkeit nicht endlich gar so weit treiben, und vorgeben werden: Die Schrift verleite die Menschen, zu glauben, daß Gott ein Steinfels, eine Festung und ein wirkliches Schild sey, weil David sagt: Herr, mein Fels, meine Burg, mein Schild.

Auf eine ganz gleiche Weise ist es auch mit denjenigen uneigentlichen Redens-Arten beschaffen, welche die Schrift, um die Handlungen Gottes mit uns Menschen auszudrücken, von unseren Leidenschaften und Gemüths-Bewegungen hernimmt. Diese Redens-Ar-

D 5 ten,

58 Vierte Betrachtung.

ten, weil sie in allen Sprachen ganz gewöhnlich sind, und täglich vorkommen, können eben deswegen zu keiner Missdeutung Gelegenheit geben; und kein Mensch von gesunden Verstande wird dieselbe in den Sinne nehmen, als wann GÖTE seine Verrichtungen und Werke auf eine andere Weise anordne, als nach denen unveränderlichen Regeln seiner höchsten Weisheit und seines ohnfehlbaren Verstandes, mit ganz ungestörter Ruhe und der seligsten Stille in ihm selber: Z. B. wann gesagt wird: Da gereuete GÖTE, daß er den Menschen gemacht hatte; so wird sich wohl niemand in Sinn kommen lassen, diese ungentliche Redens-Art im eigentlichen Verstande zu nehmen, oder sich auch nur einzubilden, daß solche einem andern Orte der Schrift widerspreche, da gesagt wird, daß GÖTE nichts gereuen könne. Ein jeder, der nur erst anfängt, aufmerksam zu seyn, und

Vierte Betrachtung. 59

und richtig zu denken, wird diesen letzten Ort also fort in seinem buchstäblichen und eigentlichen, den ersten aber in uneigentlichen Verstande nehmen, und also gewiß zwischen beyden keinen Widerspruch sich einfallen lassen. Sehen dann die grossen Geister nicht, die diesen Einwurf mit einem so grossen Triumph-Geschreyen, bis zum Eckel, wiedherholen, daß sie vielmehr selber einen groben Widerspruch begehen, indem sie den Menschen auf der einen Seite einen so hohen Verstand zuschreiben,

daß

* Ein jeder, der die Schrift mit einem Wahrheit suchenden Gemüthe liest, frage sich nur selber, ob durch diesen Spruch, aus I. B. Mos. VI, 6. Da reuete es GOTT, daß er die Menschen gemacht hatte, und es beklümerte ihn in seinem Herzen, wann er solchen in der ganzen Verbindung liest, eine andere Vorstellung in seinem Verstande erweckt werde, als: Hier wird weiter nichts als der göttliche Missfallen zu erkennen geben, daß die Menschen durch ihre böse Thaten dem Endzwecke ihrer Erschaffung nicht gemäß gehandelt.

60 Vierter Betrachtung.

dass er der Unterweisung der Schrift entbehren könne, und ihn doch auf der andern so unwissend und dummkopf halten, dass er nicht einmal uneigentliche und im täglichen Leben beständig vorkommende Redens-Arten recht verstehen könne? Ich irre sehr, oder das heißt von einer und eben derselben Sache schwarz und weiß zugleich sagen, und sich also offenbar widersetzen.

Eben so leicht sind diejenigen un-eigentlichen Redens-Arten der Schrift zu verstehen, und werden auch wirklich so leicht von einem jeden in ihrer wahren Bedeutung verstanden, die dem göttlichen Wesen Erbarmung, Liebe und Mitleiden zuschreiben. Niemand wird wohl dadurch sich verleiten lassen, zu denken, dass das bei in Gott eben die Veränderungen und Gemüths-Bewegungen vor gehen sollten, die wir Menschen bei uns

Vierte Betrachtung. 61

uns wahrnehmen, wann wir uns eines Elenden erbarmen, oder sonst die Empfindungen des Mitleidens und der Liebe haben; sondern ein jeder, wann er in der Schrift die Ausdrücke von göttlicher Barmherzigkeit und Liebe liestet, wird dabei in seinen Gedanken keine andere Vorstellung haben, als daß er an die ewige und unermessliche Gütekeit gedenkt, die unenlich weit über alle Erbarmung und Liebe der zärtlichsten Väter und Mütter auf Erden gegen ihre Kinder geht, und nach welcher Gott allezeit geneigt ist, dem Elende seiner Geschöpfe abzuhelfen, und allen diejenigen die tröstlichsten Erfahrungen seiner Huld und Gnade zu geben, die in ihren Verlegenheiten und Nöthen mit einem rechtschaffenen Herzen zu ihm ihre Zuflucht nehmen, und ihn aus einer aufrichtigen Demuth verehren. Eben so wird auch ein jeder verständiger Mensch die entgegen gesetzten uneigentlichen Redens-Arten von Gottes Ehfer,

62 Vierter Betrachtung.

fer, Hass, Zorn und Rache wohl nicht so verstehen, als wann in dem göttlichen Wesen irgend eine Veränderung menschlicher Affectionen statt habe, sondern ohne grosses Nachdenken leicht begreissen, daß durch alle solche Redens-Arten nichts anders vorgestellet werde, als der unveränderliche Wille Gottes, seinen Missfallen an dem Bösen zu erkennen zu geben, und auf die bösen Handlungen der vernünftigen Geschöpfe, je nach dem Grade ihrer Bosheit, unangenehme Empfindungen kommen zu lassen, so wie es die ewige und unveränderliche Regel der Ordnung und des Rechts mit sich bringt; welche Begriffe wir mit der allgemeinen Redens-Art ausdrücken: **GOTT** straft die Sünde. Und obgleich ein ungelehrter und einfältiger Mensch seine Gedanken, in diesem Stück, nicht so deutlich auseinander setzen und andern erklären kann, so stellet er sich dennoch bey denen erwähnten Ausdrücken von Gottes Zorn, Eyer, Hass

Vierte Betrachtung. 63

Haß und Rache überhaupt nichts anders vor, als die verschiedenen Wirkungen des göttlichen Willens in Ansehung des Bösen; eben wie er auch, bey andern in der gemeinen Sprache der Menschen häufig vorkommenden uneigentlichen Redensarten, seinen richtigen Begrif nicht entwickeln, und deutlich vorbringen kann. Warum aber hat dann die Schrift, möchte jemand sagen, die Sachen nicht so vorgestellt, als solche erklärt werden, sondern dazu uns eigentliche Redens-Arten gebraucht? Antwort: Eben deswegen, weil diese Redens-Arten gar leicht zu verstehen sind, und die Schrift kein Unterricht zur Seligkeit für jedermann hätte seyn können, wann sie mit lauter philosophischen Definitionen von denen göttlichen Vollkommenheiten, oder sonst dergleichen Sätzen und Schlüssen, wäre angefüllt worden, deren Verstand ja weit schwerer zu erreichen gewesen seyn würde, als der Sinn von solchen uneigentlichen Redens-

64 Vierte Betrachtung.

Redens-Arten, deren die Menschen von Jugend auf gewohnt sind.

Ich komme nun auf solche Einwürfe, die schon etwas mehr zu bedeuten haben, und auch würklich, bei schwachen und noch nicht gnug in der Erkänntniß und im Glauben befestigten Gemüthern, ein Stein des Anstoßes werden können. Ich finde nemlich in der Schrift dies Gesetz, welches meine Vernunft alsofort als gerecht und billig erkennt, und annimmt: Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben, sondern ein jeglicher soll für seine Sünde sterben; * welches auch ein Prophet im Namen des Herrn mit diesen Worten wiederholet: Welche Seele sündigt, die soll sterben! Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen

die

* 5. V. Mos. XXIV, 15.

Vierte Betrachtung. 65

die Misserhat des Sohnes: sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn.* Nun aber steht ja dies Gesetz, sagt man, in einem offenkundigen Widerspruche mit der Lehre von dem Falle Adams, als welcher allen seinen Nachkommen die Strafe des Todes und der Verdammnis zugezogen hat. Wie kann man also glauben, daß ein Buch eine göttliche Offenbahrung enthalte, welches von einem und eben demselben GOD zwey so widersprechende Dinge lehrt? Allein, von so grosser Wichtigkeit diese Schwierigkeit auch zu seyn scheinet, so leicht ist sie doch zu heben, wenn man dieselbe nur recht betrachtet. Wann in der Schrift stünde, daß wir für Adam und an seiner statt sterben, oder, daß wir um der Sünde willen, die er begangen hat, und nicht um unserer eigenen

Sachs vertheid. Gl. III. St. E Sünde

* Ezech. XVIII, 20.



66 Vierter Betrachtung.

Sünde willen, gestraft und verdammt würden, so würde solches dem angeführten Gesetze freylich widersprechen. Allein, ich finde in der ganzen heiligen Schrift weder das eine, noch das andere. Alles, was ich, von dieser höchst nachdenklichen Sache, darinn lese, läuft dahin aus: daß der Sündenfall unsrer ersten Eltern für ihre Nachkommen die Folge gehabt, daß Gott, nach denen Regeln seiner allweisesten Regierung über seine vernünftige Geschöpfe, gut gefunden habe, uns die grössere Wohlthat und Gnade, die Adam anfänglich empfangen hatte, nicht zu geben; als worüber wir uns wider unsren allergütigsten Schöpfer zu beschweren, um desto weniger Grund und Recht haben, weil wir durch eine göttliche Erlösung dieser grösseren Wohlthat und Gnade, deren wir gleichwohl nicht werth waren, von neuen sind theilkhaftig geworden, und in Christo wieder gefunden haben, was wir in Adam verloren hatten.* Allein

* In meinen folgenden Betrachtungen werde

Vierte Betrachtung. 67

Allein das erwehrte Gesetz: Der Sohn soll nicht tragen die Mis-
sethat des Vaters, lauft doch gerade
wider das zweyte Geboth, da Gott
sagt: Ich, der Herr, dein Gott,
bin ein eifriger Gott, der die Mis-
sethat der Väter heimsucht an den
Kindern bis ins dritte und vierte
Glied, derer, die mich hassen:
und thue Barmherzigkeit an vie-
len tausenden, die mich lieb ha-
ben, und meine Gebote halten.
Hier wenigstens, sagt man, ist der Wi-
derspruch offenbar, und leuchtet jeder-
mann in die Augen. Ja, wann man die
Sache nur so obenhin und außer ihren
Zusammenhange ansieht; sobald man

E 2

aber

ich noch deutlicher zu zeigen mich bemühen,
dass die ganze Lehre der heiligen Schrift von
dem Sündenfall Adams, und der Erlösung
der Menschen durch Christum, weder einen
Widerspruch noch sonst so gar grosse Schwie-
rigkeiten enthalte.



68 Vierte Betrachtung.

aber dieselbe mit etwas mehr Aufmerksamkeit in Erwägung ziehe, alsbald fällt auch aller Widerspruch weg. Die Sünde, die in diesem zweyten Gebote verboten wird, ist die Abgötterey, welche allhier ein Hassen des alleinigen wahren Gottes genannt wird. Von dieser Sünde will Gott die Israeliten abhalten, nicht als wann seiner allerhöchsten Majestät und Seligkeit durch die Verehrung der Menschen etwas zunüchse, sondern bloß aus Gnade und Liebe gegen die Menschen, damit diese vor dem Unglück und der Trostlosigkeit, welche die Abgötterey mit sich führet, verwahret, und hingegen zu der Glückseligkeit und Seelen-Ruhe gebracht würden, so die Erkanntniß und Anbetung des wahren Gottes würkt. In dieser Absicht stellt sich das allergütigste und liebreichste göttliche Wesen allhier, und an vielen andern Orten der Schrift, unter demilde eines Ehemannes vor, der über die Treue seiner Ehegattin eyfersichtig ist,

Vierte Betrachtung. 69

ist, und von derselben allein will geliebet werden, als welches der wahre Sinn von dem Ausdruck ist: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott. Warum will nun Gott so ernstlich, daß die Menschen ihn allein anbetzen und lieben sollen? Aus keiner andern Ursach, als damit dadurch derselben wahre Glückseligkeit befördert und alle das Unheil und Uebel von ihnen abgewendet werden möchte, so sich ein jeder Mensch ganz natürlicher Weise zuzieht, der von Gott abfällt, und seinem Schöpfer und allerhöchsten Wohlthäter untreu wird. Da nun die Abgötteren von diesem Absalle und dieser Untreue der höchste Grad ist, so giebt Gott ein Gesetz, durch welches er diese abscheuliche Sünde auf das allerernstlichste verbietet, und welches er mit einer solchen Drohung und einer solchen Verheissung unterstützt, so von der natürlichen Liebe der Eltern zu ihren Kindern hergenommen wird, und also auch einen gar starken Eindruck

E 3 in



70 Vierte Betrachtung.

in die Gemüther aller rechtschaffenen Israäliten haben konnte. Diesemnach können die Worte: der die Missethat der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, derer, die mich hassen, wohl keinen andern Sinn haben, als diesen: die Abgötterey ist eine sehr schwere Missethat, deren traurige Folgen auch über die Kinder bis ins dritte und vierte Glied kommen. Dahingegen die aufrichtige Verehrung Gottes desselben Wohlthaten und Seegen auch über unsere Nachkommenschaft bringt: und thue Barmherzigkeit an vielen tausenden, die mich lieben, und meine Gebote halten. Und diese traurigen Folgen der Abgötterey konnte die Vorsehung auf mancherlen Weise über die Nachkommen der Abgöttischen bis ins dritte und vierte Glied bringen, und die abtrünnigen Väter zu ihrer desto grösseren Strafe und Reue davon Zeugen seyn lassen, ohne

Vierte Betrachtung. 71

ohne daß sich diese Nachkommen selbst darüber zu beschweren Ursach hatten, als wann GÖTTE ungerecht mit ihnen handelte. Z. E. Ein reicher Verschwender stirzt nicht allein sich selbst in Dürftigkeit und Noth, sondern auch seine Kinder, die nun zwar in diesem Sinn die Missethat des Vaters tragen, aber doch nicht sagen können, daß ihnen von Seiten GÖTTES Unrecht geschehe, weil ja von ihm kein Mensch Reichthum und Güter mit Recht fordern kann. Sollte nun ein solcher Verschwender noch dazu so lange leben bleiben, daß er die durch ihn verursachte Armut und Noth seiner Kinder bis ins dritte und vierte Glied mit ansehen müßte, so würde dadurch sein Leiden und seine Strafe noch weit empfindlicher und größer werden. Hätte er hingegen die ihm von GÖTTE verliehene Güter mit Danksgung und Maßigung gebraucht, und mit Vernunft und Tugend verwaltet, so hätte er die Freude haben können, daß solche unter sei-

E 4

nen

72 Vierte Betrachtung.

nen und seiner Kinder Händen hätten können erhalten und vermehret werden, und also der Segen des Herrn über viele tausend seiner Nachkommen gekommen wäre; wie es denn auch überhaupt der göttlichen Regierung über die Menschen ganz gemäß ist, daß eine rechtschaffene Frömmigkeit und Tugend der Väter den Seelen des Herrn auch über ihre Kinder bringe, und Gott manchen grossen Wohlthaten und Gnade erweiset, die es gewiß an sich selbst nicht werth sind, an denen aber die göttliche Weisheit und Menschen-Liebe, um uns zur Gottseligkeit und Tugend aufzumuntern, annoch die Gottesfurcht rechtschaffener Väter belohnen will. Es kann auch seyn, daß Gott in diesem zweyten Gebote darauf gesehen habe, daß ein abgottischer Vater sein Geschlecht nicht weiter als bis in das dritte und vierte Glied fortpflanzen, und alsdann seines Nahmens in Israel nicht mehr

mehr sollte gedacht werden. Wenigstens scheinet es mir nicht ohne Ursach zu seyn, daß in denen Geschichten der abgöttischen Könige in Israel so oft gemeldet wird, daß mit denen, selben auch ihre Erben und Kinder umgebracht, und dem Jahu nur versprochen wurde: daß auf seinen Stuhl Israel sitzen sollten seine Kinder bis ins vierte Glied.*

Der Artikel von der Dreyeinheit in Gott aber, wirft man weiter ein, ist doch gleichwohl ein ganz unglaublicher Artikel, und stoßt gerade zu wider alle menschliche Vernunft an. Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, und der heilige Geist ist Gott; und doch soll nicht mehr als nur ein Gott seyn. Welcher Mensch kann doch wohl

E 5 seine

* 2. B. der Könige X, 30.

74 Vierte Betrachtung.

seine Vernunft so weit gefangen nehmen, um das zu glauben. Der Widerspruch ist gar zu offenbar und grob. Ich antworte, ja, aber nur bey denjenigen, die sich den Widerspruch selbst schmieden, und sich diese hohe Lehre in einem ganz falschen und andern Lichte vorstellen, als die Schrift davon redet. Da ich von diesem Geheimniße des Glaubens der Christen in meinen nachfolgenden Betrachtungen ganz besonders werde handeln müssen, so will ich vor diesmal, auf die so oft wiederholte Beschuldigung eines Widerspruchs in demselben, überhaupt nur so viel antworten. Die ganze Schwierigkeit und der ganze Widerspruch liegt bloß in dem Worte Person, und in dem falschen Begriffe, den man bey dem Geheimniße der Dreieinheit mit diesen Worten verknüpft. Läßt man nun dies Wort weg, weil es in der Schrift nicht steht, oder ist so billig, daß man die Erklärungen, welche die vernünftigen

gen Gottesgelehrten davon geben, annimmt, wie man dann sie annehmen muss, weil niemand anders als nach seinen eigenen Worten und Erklärungen beurtheilet und gerichtet werden kann, so sehe ich nicht, wo dann der Widerspruch annoch herkommen sollte. Wann die Schrift und die Christen lehrten: es ist Ein Gott und es sind auch Drey Götter, so wäre das freylich ein wahrer Widerspruch. Allein das wird weder in der Schrift gelehrt, noch von denen Christen geglaubt; sondern das sagt sie: Diese Drey, Vater, Sohn und heiliger Geist, sind Eins, welche Lehre der Schrift wir dann insgemein so auszusprechen pflegen: in dem alleinigen göttlichen Wesen sind Vater, Sohn und heiliger Geist, diese aber sind nicht Drey Götter, sondern Ein Gott. Eben so, wie wir sagen können, ohne den geringsten Widerspruch zu begehen: der allmächtige Gott, der allweise Gott, der aller-

76 Vierte Betrachtung.

allergütigste GÖTE, und sind doch nicht Drey Götter, sondern nur Ein GÖTE.*

Eben so wenig treffen den Glauben der Christen die Schwierigkeiten und Einwürfe, damit man die Lehre von der Person Jesu Christi und der Erlösung der Menschen durch seinen Tod zu verwirren, und bei der menschlichen Vernunft anzuschwärzen sucht. Auch hier ist nicht der geringste Widerspruch zu finden, wenn man die Sache nur so nimmt, wie sie ist, und bei dem lediglich bleibt, was uns die heilige Schrift davon lehret. Ich muß aber auch diese

* Ich muß hier einen jeden Leser um die Billigkeit bitten, daß er dies Exempel weiter nicht ausdehne, als ich es hier zu einiger Erläuterung gebraucht haben will. In meiner besondern Betrachtung über das Geheimniß der Dreieinigkeit in GÖTE werde ich mich deutlicher erklären, oder vielmehr einfältig beibringen, was die h. Schrift davon lehret.

Vierte Betrachtung. 77

diese Untersuchung so lange aussetzen,
bis mich die Ordnung meiner Be-
trachtungen darauf führen wird, da
ich dann die Lehre der Schrift davon
so unparthenisch und so deutlich vor-
tragen werde, als es mir nur
immer möglich seyn
wird.



Künste



Fünfte Betrachtung.

Es ist wohl wahr; die Geheimnisse überhaupt, die sich in dem Glauben der Christen finden, verursachten, dem ersten Ansehen nach, gar bedenkliche Schwierigkeiten. Auch ein aufrichtiges Gemüth findet sich dabei anfänglich nicht wenig verlegen und betreten, und hat lange mit dem beunruhigenden Zweifel zu kämpfen, ob auch diese Unerforschlichkeiten mit zu dem Wesen der christlichen Religion gehören, oder ob man dieselbe zwar nicht gänzlich verworfen, doch aber unberührt und ungeglaubt stehen lassen könne. Und man kann sich, in dieser schweren Sache, eben nicht sobald der immer wieder kommenden Frage erwehren: Warum ist dann in der christlichen Religion nicht alles so deut-

Fünste Betrachtung. 79

deutlich und begreiflich, als die darin gegebenen Verheissungen und vorgeschrriebenen Lebenspflichten sind? Warum darf ich mich denn damit, und mit dem, was ich in denen übrigen Stücken klar einsehe, nicht begnügen, sondern soll auch noch überdem annehmen und glauben, was über meine Vernunft geht, und mir ganz unbegreiflich ist? * Warum ist dann die christliche Religion auf ihrer einen Seite lauter Klarheit und Licht, und auf ihrer andern so eingehüllt und dunkel? Und warum wird mir also diese Religion, die ich sonst so göttlich und annehm-

* Es leuchtet hieben einem jid den der grosse Unterschied in die Augen, der sich zwischen einem Menschen findet, welcher die Schwierigkeiten bey denen Geheimnissen des Glaubens zwar einseht, und deshalb bekümmert ist, dabei aber doch die ganz billige Bescheidenheit behält, daß er nicht gleich zufährt, und diese hohen Lehren mit Verachtung und Spott verwarf; und zwischen demjenigen, der ohne die Gränze der menschlichen Vernunft zu erwägen,

80 Fünste Betrachtung.

annehmungswürdig erkenne, in diesem Stücke zu glauben so schwer gemacht? Diese ganze Frage kommt mir so wichtig vor, daß ich solche, um mich daben völlig zu beruhigen, und entweder das eine oder das andere mit Gewisheit einzusehen, in etwas näher untersuchen muß. Nun erkenne ich, bey einer mehr nachdenkenden Ueberlegung, gleich anfangs, daß die blosse Unbegreiflichkeit einer Sache noch lange kein hinlänglicher Grund sey dieselbe zu verwirren, oder nicht zu glauben, zumal, da zwischen unbegreiflich seyn, und sich widersprechen, ein gar grosser Unterschied ist. Denn alles, was sich wi-

der

gen diese Schwierigkeiten alsofort als offensbare Widersprüche ansieht, und zum Vergeriß so vieler rechtschaffenen Menschen, die Geheimnisse der christlichen Religion nicht allein mit denen unehrbarthigsten sondern auch lästerlichsten Ausdrücken belegt, und davon mit einer Bitterkeit und Verachtung redet, dabey man unmöglich die einem vernünftigen Menschen so anständige Bescheidenheit und Wahrheits-Liebe sehen kann.

Fünfte Betrachtung. 81

derspricht, ist zwar auch unbegreiflich; aber alles, was unbegreiflich ist, ist deswegen nicht auch widersprechend. Läßt es ferner die Natur der menschlichen Vernunft, in dem gegenwärtigen Zustande ihrer anfangenden Erfahrung überhaupt nicht einmal zu, daß ihr alles, was zu ihrer Unterweisung und Erfahrung gehöret, völlig klar und begreiflich seyn könne, sondern ist sie hier in so enge Gränzen eingeschlossen, daß ihr nothwendig überall Geheimnisse und Unbegreiflichkeiten vorkommen müssen; so kann ich gar nicht absehen, warum dergleichen in der christlichen Religion nicht auch vorkommen, oder darunter so grosse Schwierigkeiten seyn sollten. Daß es sich aber in der That also mit der Natur unserer Vernunft verhalte, und dieselbe, wo sie auch nur hinsicht, ganz unerforschliche Tiesen und Geheimnisse antrete, das muß ich gestehen, ich mag wollen oder nicht; wann ich nur einigermassen mehr Einsicht

Sachs vertheid. Gl. III. St.

F habe,

82 Fünste Betrachtung.

habe, als diejenigen, die sich nicht vorstellen können, daß außer dem, so sie etwa wissen und begreissen, noch etwas möglich und wahr sei. Die Zeugung und das Wachsthum der Thiere und Pflanzen, die Bewegung der Körper, die Uebereinstimmung der Bewegungen und Empfindungen unseres Leibes mit unseren Willen und Gedanken, die Entstehung dieser Gedanken selber, die Erinnerung unseres Gedächtnisses und dergleichen mehr; das alles sind in der Natur auf der einen Seite ganz unläugbare Sachen, auf der andern aber die unergründlichsten Geheimnisse und Unbegreiflichkeiten, dabei die Vernunft ihre unübersteiglichen Gränzen findet, und, wann sie nicht ungereimt plaudern will, erstaunt und bewundernd schweigen muß. Eben so kurzsichtig findet sie sich auch in der blossem natürlichen Religion selber, da sie zwar die Nothwendigkeit und Wirklichkeit des Daseyns eines ewigen und allerhöchsten Wesens

Fünfte Betrachtung. 83

Wesens und dessen Vollkommenheit deutlich einsieht und erkennt, das eigentliche Wie, und die eigentliche Beschaffenheit der Sache aber, als die unbegreiflichsten Geheimnisse, muß uns berührt stehen lassen, und dabei weiter nichts thun kann, als in Demuth schweigen, bewundern und anbethen. Wann ich dies alles mit einem nachdenkenden und unparthenischen Gemüthe recht betrachte, so sehe ich ganz klarlich ein, daß, da meine Vernunft überall Geheimnisse antrifft, es überaus unschicklich und umbillig seyn würde, wann ich dergleichen in der christlichen Religion nicht leiden, oder mich daran stossen wollte; ich begreiffe vielmehr gar wohl, daß in einem Busche, in welchem sich das unendliche Wesen offenbahret, nothwendig für uns einen eingeschränkten Verstand verschiedene Geheimnisse vorkommen müssen. *

§ 2

Da

* Wer sich in dieser Sache noch weiter unterrichten

84 Fünste Betrachtung.

Da nun auch eben diese Geheimnisse mit denen übrigen Lehren der Schrift in einer genauen Verbindung stehen, und insonderheit der eigentliche Grund unserer Erlösung zum ewigen Leben sind; so glaube ich solche eben so fest, als die Geheimnisse in der Natur, und mache sie mir in der Absicht zu nutze, in welcher sie mir sind offenbaret worden. Im übrigen aber halte ich dabei meine Vernunft in denen anständigen Schranken der Bescheidenheit und Demuth, und lasse das durch mein Verlangen nach jenem Zustande eines grössern Lichts immer unbrüntiger werden, da ich würdig werden soll, meine Wissens-Begierde, bei diesen höchsten Vorwürfen der Erkenntniß und Anbetung, mehr zu befriedigen. Und also ist, auch bei dieser

richten will, der lese des Herrn Senioris in Hamburg, Fr. Wagner's, schöne und gründliche Betrachtung über die geöffneten Geheimnisse der christlichen Religion

Fünste Betrachtung. 85

ser Sache, mein Glaube vernünftig, und von allen Widersprüchen ganz frey, und ich bin dabey in einer vollen Ueberzeugung und Ruhe, so lange ich nur behutsam gnug bleibe, daß ich nicht klüger seyn will, als mich die Schrift macht, und ich nach meinem gegenwärtigen Zustande seyn kann, und so lange ich in die christliche Religion nicht mehr Geheimnisse, als sie würklich hat, hinein bringen, und insbesondere Begriffe nicht bestimmen will, welche die Schrift selber unbestimmt läßt. Ich mag dann hierbei die Frage einer über ihre Kräfte stolzen Vernunft auch noch so oft wiederholen: Aber, warum sind dann in der christlichen Religion Geheimnisse? so wird mir eine bescheidene und in ihren Gränzen sich haltende Vernunft darauf allezeit antworten; weil es, nach der Natur der Sache, nicht anders seyn kann.*

F 3 Wollte

* Es gibt eine gedoppelte Krankheit des Ver-
standes.

86. Fünste Betrachtung.

Wollte endlich jemand dennoch zu fragen fortfahren, und sagen: Ich sehe freilich wohl, daß sich die mancherley Schwierigkeiten wider die christliche Religion noch wohl heben und erläutern lassen; dazu aber gehörte Einsicht und Nachdenken; und warum ist dann diese Religion nicht so eingerichtet worden, daß dabey gar keine Schwierigkeiten hätten statt haben können, sondern alles so klar und begreiflich gewesen wäre, daß sie ein jeder ohne Nachdenken und Mühe nicht allein hätte glauben können, son-

dern

standes, die, so lange sie währet, eine unüberwindliche Hinderniß ist, beydes zur Erkantniß der Wahrheit und zu einer vernünftigen Beruhigung des Gemüths zu geslangen, wenn man nemlich auf der einen Seite alles wissen will, oder thöricht gnug ist, Dinge wissen zu wollen, die man doch nicht wissen kann, und auf der andern, wiber die Natur unserer Vernunft, in solchen Dingen eine völlige Demonstration und Gewisheit verlangt bey welchen man sich doch mit der Zuverlässigkeit begnügen muß.

Fünfte Betrachtung. 87

dern auch glauben müssen? so würde ich auch hierauf zu antworten fortfahren: Das hat nicht sein können. Wahrlich! der Mensch ist ein Geschöpf voller Widerspruch und seltsamer Ausschweifungen, wann er nicht bei der Regel bleibt, die seinen Verstand nur allein in der Erkäuntnis der Wahrheit fest setzen kann. Zuweilen verwirft und verachtet er die nothigsten und nützlichsten Sachen, bloß deswegen, weil dieselben überall zu haben, und ohne Mühe zu erlangen sind, und ziehet ihnen theils schädliche, theils nichtswürdige Kleinigkeiten vor, aus keiner andern Ursache, als weil solche nicht allgemein, sondern selten und schwer zu haben sind. Ein anderes mal will er wieder alles ganz gemein und leicht haben, und taadt die vortrefflichsten Sachen, bloß weil zu deren Erlangung einige Mühe erfordert wird. Es kommt mir diese ganze Frage eben so vor, als wann jemand

F 4



88 Fünfte Betrachtung.

jemand sagen wollte: Warum sind dann die Dinge nicht so eingerichtet, und der Mensch nicht so geschaffen worden, daß er ganz von selbst, ohne alle Unterweisung, und ohne die geringste Mühe, kann lesen, schreiben und rechnen lernen? Dies Gleichniß scheint mir ganz richtig zu seyn. Denn wann ein zu seinen Jahren des Verstandes gekommener Mensch, nach der Masse seines Alters, nur eben so viel Zeit, Mühe und Denken anwenden will, die heilige Schrift zu lesen, und sich in der christlichen Religion zu unterrichten, als unsere Kinder, nach der Masse ihres Alters, anwenden müssen, um lesen, schreiben und rechnen zu lernen, so wird gewiß ein solcher Mensch eben sobald und leicht zu einer hinlänglichen Erkäntniß und Ueberzeugung in dieser Religion gelangen können, als diese unsere Kinder, ihr Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Wer aber in Ansehung der Religion

Fünfte Betrachtung. 89

ligion nichts lesen, gar nicht denken und sich gar keine Mühe geben will, was kann man dem wohl deutlich gnug machen? Wozu haben wir dann unsern Verstand und unsern Willen empfangen, als daß wir den einen im Nachdenken und den andern in der Redlichkeit üben sollen, um die Wahrheit zu erkennen, und anzunehmen? Thun wir dies aber nicht, so würde uns die christliche Religion auch alsdann noch zu unglaublich und schwer vorkommen, wann gleich gar keine Geheimnisse darinn zu finden wären. Ich erinnere mich hierbei einer fürtrefflichen schönen Stelle aus dem *Grotius*, die sich zu dieser Betrachtung sehr wohl schickt.

„*G O E T* hat nicht gez
„wollt, daß alle Artikel des christlichen
„Glaubens eben so unwiderstehlich of
„fenbar seyn sollten, als diejenigen Dinge
„ge sind, die in unsere Sinne fallen,
„oder mathematisch demonstrirt werden
„können, damit er also unsern Glauben
„als einen Gehorsam annehmen, und

F 5

„das

90 Fünfte Betrachtung.

„ das Evangelium ein Probierstein seyn
„ möchte, an welchen diejenigen Gemüts-
„ ther erkannt werden können, die sich
„ wollen lassen zu recht führen. Zu dem
„ Ende hat die göttliche Weisheit eini-
„ gen Glaubens-Lehren nur so viel Er-
„ weislichkeit und Licht gegeben, als
„ gnug ist, einen redlichen und beugsa-
„ men Menschen zum Glauben und zur
„ Ueberzeugung zu bringen. Denn da
„ die verschiedenen Gründe der christli-
„ chen Religion zu allen Zeiten bey so
„ vielen rechtschaffenen und verständigen
„ Leuten Benfall und Ueberzeugung ge-
„ würkt haben, so erhellte eben daraus
„ zur Genüge, daß der Mangel des
„ Glaubens bey andern gewiß nicht an
„ dem Mangel hinlänglicher Beweise lie-
„ gen müsse, sondern daran, daß sie das
„ nicht als wahr einsehen und annehmen
„ wollen, was wider ihre Affecten streiz-
„ tet. * Einige gutgesinnte Gemüther
finden

* Grotius von der Wahrheit der christlichen Religion, 2tes Buch, S. 19.

finden auch wohl noch darinn eine Schwierigkeit, daß sie sich nicht vorstellen können, wie eine göttliche Eingebung bey solchen Stellen der heiligen Schrift nothig gewesen, die bloß historisch, oder sonst so beschaffen sind, daß ein redlicher und gottesfürchtiger Mann dieselbe gar wohl aus seinen eigenen Gedanken und Empfindungen, ohne dergleichen außerordentliche Wirkung Gottes, auf seinen Verstand, habe schreiben können. Ich sehe zwar wohl ein, sagt man, daß viele Sachen in der Schrift ohne eine göttliche Offenbahrung nicht haben aufgezeichnet werden können; allein ich finde darinn auch andere, die ein bloß menschlicher Verstand denken und vorbringen kann; wie kann ich nun das Göttliche und das Menschliche in der Schrift überall genau erkennen und unterscheiden. Diese ganze Schwierigkeit fließt aus einem unrichtigen Begriffe von der göttlichen Eingebung; da man sich, ich weiß nicht aus was vor Grunde,

92 Fünste Betrachtung.

de, und ganz ohne Noth, vorstellt, als wann ein jedes Wort und eine jede Buchstabe in der Schrift denen heiligen Schreibern von Gott wäre offenbahret und eingegeben worden. Nimmt man aber an, wie es denn auch die Natur der Sache wirklich nicht anders mit sich bringt, daß die göttliche Eingebung eigentlich in dreyen besonderen Wirkungen bestehe, nehmlich in einem göttlichen Antriebe zum Schreiben, in einer eigentlichen göttlichen Offenbahrung und Eingebung, und drittens in einer allgemeinen göttlichen Leitung, so fällt die ganze Schwierigkeit auf einmal weg. Zum Schreiben überhaupt sind die Verfasser der heiligen Bücher von GOTTE angetrieben worden. Die göttliche Eingebung und Offenbahrung hat bei allen denjenigen Sachen statt, die keines Menschen Verstand von selbst erreichen und ausdenken kann. Die allgemeine Leitung des Geistes Gottes aber hat, in allen übrigen Stücken, einem

Fünste Betrachtung. 93

nem jeden der heiligen Schreiber seine ihm eigene Gemüths-Fassung und seine besondere Art zu denken und sich auszudrücken gelassen, ihn aber bey dem allen so gelenkt, daß er die Sachen nicht anders, als der Wahrheit und der göttlichen Absicht gemäß, hat aufzeichnen können. Und auf diese Weise ist alles in der heiligen Schrift von einem gleichen göttlichen Ansehen, ohngeachtet dabey der Geist Gottes auf eine verschiedene Art auf den Verstand und das Gemüth der Schreiber gewirkt hat.



Sechste



Sechste Betrachtung.

Ich finde, daß die Widersacher der christlichen Religion von der Trennung der Christen in verschiedene besondere Kirchenversammlungen, deren jede ihr besonderes Lehrgebäude hat, einen, ihrer Meinung nach, gar starken Einwurf wider die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Religion hernehmen. Wie kann doch die christliche Religion einen göttlichen Ursprung haben, sagt man, da sie ja nicht einmal ihre Befinner zu einerley Glaubens bringen und vereinigen kann? und wo soll ich dann, bey so verschiedenen wider einander laufenden Meinungen, die Wahrheit mit Gewißheit finden, da ja eine jede Parthen vorgiebt, daß sie solche,

Sechste Betrachtung. 95

solche, mit Ausschliessung aller andern, allein besitze, und nur bey ihr der allein seligmachende Glaube rein gelehrt werde? Betrachte ich diesen Einwurf mit einem Auge der Unpartheylelichkeit, das nur allein nach der Wahrheit forscht, so sehe ich gleich anfangs, daß derselbe zu sehr übertrieben, und über die Maße der genauen Wahrheit vergrößert sey. Wo sind dann heutiges Tages, unter allen rechtschaffenen Protestanten, die sich ohnfehlbar dunkende Gottesgelehrten, welche sich vor die alleinigen Besitzer der Wahrheit ausgeben, und alle andere Christen, die nicht zu ihrer Parthen gehören, so dictatorisch von der Seligkeit ausschliessen? Gesiehen und behaupten nicht alle bescheidene und verständige Lehrer der bryden evangelischen Kirchen, daß ein jeder Christ, der Gott fürchtet und das Böse meidet, in der einen sowohl selig werden könne, als in der andern? Sagen sie nicht alle, daß die Verschiedenheit der Lehrsätze
blosse

96 Sechste Betrachtung.

blosse Nebenpunkte betreffe, die den Grund des Glaubens nicht umstossen? Und halten sie nicht diejenigen unter ihnen vor Schandflecken ihrer Kirchen, und vor unchristliche Zänker, die beständig Lermen blasen, und in der lieblosen Gemüths-Fassung stehen, alles zu verfezern und zu verdammnen, was nicht mit ihren Begriffen auf das genaueste übereinkommt? Und ist es, durch Gottes Gnade, unter denen Protestantent nicht bereits wirklich so weit gekommen, daß diejenigen, die sich etwa noch nicht überwinden können, dem Geiste der Bescheidenheit und Liebe Raum zu geben, sich bald heilsamlich werden schämen, und ganz von selbst des Zankens müde werden müssen, wenn sie nicht von allen verständigen und rechtschaffenen Leuten ihrer eigenen Parthen als verhasste Störer des Friedens unter denen Christen wollen verabscheuet werden? Was aber diejenige Kirche angehet, die sich annoch vor ohnfehlbar

Sechste Betrachtung. 97

fehlbar ausgiebt, und unbarmherzig genug ist, um alle die Christen der ewigen Verdammnis zu übergeben, die sich, um ihre Gewissens-Freyheit zu behaupten, von ihr haben trennen müssen, die mag selbst zusehen, wie sie ein solches Verfahren mit dem Geiste des wahren Christenthums reimen, und wider die Einwürfe der Unglaubigen retten könne.

Wann ich die Absonderung der Christen in verschiedene Partheyen oder Kirchen recht genau erwäge; so finde ich, daß solche so wenig ein Beweis wider die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion ist, daß solche vielmehr dadurch noch mehr bestätigt wird. Dann eine Religion, deren Wahrheit so stark in die Gemüther der Menschen einleuchtet, daß ihre Grund-Artikel, darauf sie beruhet, ohngeachtet dieser verschiedenen Partheyen, und der unter Sack vertheid. St. III. St. Q ihnen

98 Sechste Betrachtung.

ihnen eine geraume Zeit geherrschen
Bitterkeit und Streitsucht, dennoch ganz
unverändert geblieben, und von allen
Parthenen beständig angenommen und
geglaubt worden; eine solche Religion
kann wohl keine bloß menschliche Erfin-
dung seyn, sondern trägt ihren Beweis
eines höheren Ursprungs mit sich. Da
nun die Protestanten noch dazu das
ganz unschätzbare Glück geniessen, daß
unter ihnen kein Gewissens-Zwang statt
hat, und niemand verbunden ist, zu
glauben, was ihm sein Prediger sagt,
wann er solches nicht aus der heiligen
Schrift beweisen kann, als zu welcher
ganz reinen Quelle aller wahren Recht-
glaubigkeit ein jeder Christ hingewiesen
wird, so kann sich auch aus dieser Quelle
der Wahrheit ein jeder Raths erholen,
und daraus die Wasser des Lebens am
sichersten und reinsten schöpfen. Dies
himmlische Kleinod der Gewissens-Fre-
heit, daß wir mit vereinigten Kräften
zu behaupten und zu erhalten trachten
müssen,

Sechste Betrachtung. 99

müssen, schafft uns bereits den grossen
Vortheil, daß kein rechtschaffener
reformirter Gottesgelehrter von demje-
nigen aus seiner Gemeine sagen wird,
daß er von dem wahren Glauben
abgefallen, der etwa die Allgemeinheit
des Verdienstes Christi glaubt; eben
wie auch kein rechtschaffener Lutherischer
Gottesgelehrter demjenigen von seiner
Gemeine verfezern und verdammnen wird,
der etwa die leibliche Gegenwart des
Leibes und Blutes IESU Christi bey
dem Abendmahle nicht mehr glauben
kann. Der Geist des gereinigten Evan-
gelii führt beyde zur sanftmütigen
Verträglichkeit und Liebe, und beyde
sehen nur dahin, wie sie ihre Zuhörer
erwecken und bewegen mögen, ihrem
Glauben durch den Fleiß einer aufrich-
tigen Gottseligkeit gemäß zu wandeln,
um dadurch allen Widersachern den
Mund zu stopfen, und weit grössern
Gefahren vorzubauen, als der geringe
und nichts bedeutende Unterschied in

G 2

Anses



100 Sechste Betrachtung.

Ansehung einiger Nebenpunkte ist.
Und darinn handeln auch alle rechtschaf-
fene protestantische Lehrer dem wahren
evangelischen Glauben und ihrem Be-
rufe ganz gemäß, indem sie gar wohl
einsehen, daß die größte und allergefähr-
lichste Rezerey der Welt- und Verfol-
gungs- Geist sey, und in dem Mangel
der Sanftmuth und Liebe gegen die, so
anders denken, als wir, und in dem
Mangel der Gottseligkeit und Eugend
bestehe. Wird diese Rezerey erst völ-
lig ausgerottet seyn; so wird das Reich
der Wahrheit mit Macht wachsen, und
die christliche Religion die höchste Glück-
seligkeit der Menschen seyn, so, wie sie
ihr höchster Ruhm und Ehre ist. Hät-
ten auch die protestantischen Lehrer dem
sanften Zuge des Geistes der Verträg-
lichkeit und Liebe, vom Anfange der Re-
formation an, einen solchen Gehorsam
geleistet, so würden auch die Gemü-
ther gleich anfangs mehr vereinigt, und
zur Einsicht in die noch weiter gereinigte
evan-



Sechste Betrachtung. 101

evangelische Wahrheit mehr seyn zu-
bereitet worden; und es würde aus beh-
den schon lange nur eine Kirche gewor-
den seyn. Inzwischen muß die göttli-
che Vorsehung auch hierbei ihre Ur-
sachen der Weisheit gehabt haben, war-
um sie diesen beklagenswürdigen Riß
nicht hat verhindern wollen. Redliche
Gemüther stossen sich indessen daran
nicht, sondern nehmen vielmehr davon
Gelegenheit, die Aufrichtigkeit ihres
Glaubens, durch Sanftmuth und Lie-
be gegen ihre in Nebendingen anders
denkende Brüder, durch Beförde-
itung aller nur möglichen Mittel der
Vereinigung, oder doch wenigstens der
brüderlichen Verträglichkeit, und durch
ein desto stärkeres Verlangen nach je-
nem Zustande der Vollkommenheit zu
erweisen, da nichts als Einigkeit und
Friede herrschen wird; in der ruhigen
Hoffnung, daß die Vorsehung die un-
seligen Bemühungen derjenigen schon
zu rechter Zeit wird zu hintertreiben
wissen,

G 3.



102 Sechste Betrachtung.

wissen, die sich noch hie und da angelegen seyn lassen, die schon unglücklicher Weise daseynde Zwischenmauer entweder immer fester zu machen, oder wohl gar noch höher aufzubauen. Gnug, daß uns G O T T bereits Einsicht gnug geschenket hat, um mehr als sonst zu begreissen und zu beherzigen, daß, wann wir länger wider unser eigenes Eingeweide wüten, und mit einander selbst zu Felde liegen wollten, wir unserem allgemeinen Feinde auch nur immer mehr Gelegenheit geben würden, sich unserer Zwietracht, und unserem gemeinschaftlichen größten Nachtheile, mit einer schaden-frohen List zu Nutze zu machen, und seinen Raub mit unserem Gute noch weiter zu vermehren.

Diese dem Evangelio so gemäße und würdige Gemüths-Beschaffenheit der Sanftmuth und Liebe wird hiernächst einen rechtschaffenen Christen auch



Sechste Betrachtung. 103

auch vor einem andern Abwege gar leicht verwahren, daß er nehmlich bei dem unschuldigen Worte, Orthodoxie, nicht sogleich auffahren, und daran zum Held wird werden wollen. Man lasse doch einem jeden in dem ruhigen Besitze seiner Orthodorie, und halte ihn nicht sogleich für einem Menschen, der nicht denken könne, wann er nur sonst seine Meinungen nicht mit Bitterkeit versieht, und andere vor Heyden hält, die solche nicht annehmen. Denn ich kann gar nicht sehen, was vor Schaden auch die allerstrengste Orthodorie der wahren Gottseligkeit und Sanftmuth, und dem wahren Troste der Christen, als wovon ja doch alle Glaubens-Artikel nur der Grund und die Quelle sind, bringen könne. * Es kommt

G 4 alles

* Ich führe hievon mit Vergnügen zwey würdige und berühmte Lehrer beider evangelischen Kirchen zum erbaulichen Exempel an: den Herrn D. Buddicus zu Jena, und

104 Sechste Betrachtung.

alles auf die Redlichkeit des Herzens an, und wo die fehlt, da wird auch ein von Vorurtheilen gereinigter Glaube keine wahre Gottseligkeit und Tugend wünsken. Glaubt also jemand eine grosse re Einsicht zu haben, und diesen oder jenen Punct besser und reiner zu begreissen, so geniesse er dieser seiner Einsicht in Ruhe, und sehe nur zu, daß er auch dabei eine bessere Gemüths-Beschaffenheit habe, und einen tugendhafteren Wandel führe; insbesondere aber sei er auf seiner Huth, daß er mit dem Unkraut den guten Weizen nicht zu gleich ausreisse, und mit diesem oder jenen

und den Herrn B. Pictet zu Genf, als welche beide der reinsten Orthodoxie ihrer Kirchen von Herzen zugehörten, und dennoch rechtshaffnen gottesfürchtige und friedfertige Theologi waren. Von dem letzteren insbesondere weiß man, daß er wohl ehe, aus Menschen-Liebe, herzlich zu weinen angefangen, wenn man aus seinen Sätzen einige zur Verdammnis der Henden gereichende Folgerungen, die sein Verstand zwar zugab, sein Herz aber verwarf, hat ziehen wollten.

Sechste Betrachtung. 105

jenen vermehrtlichen Vorurtheile die Wahrheit nicht zugleich von sich werfe. Läß es seyn, daß diese und jene Lehrer, die den Grund des Glaubens der Christen nicht umwerfen, mehr gereinigt und der ersten Einfalt des Christenthums näher gebracht werden können: ist denn das eine vernünftige Ursach, die an sich selbst unschuldige Orthodoxie alsofort in ein böses Geschrey zu bringen, oder ein rechtmäßiger Beruf, einen allgemeinen Religions-Besserer abzugeben, und sich mit bitterer Verachtung und liebloser Durchziehung gutgefunder Leute, vor eisnen besonders bestellten Vormund der Wahrheit aufzuwerfen? Gewiß, nicht die ohne ihre Schuld verschryene Orthodoxie, sondern eine böse Gemüths-Beschaffenheit ist es, die dem Christenthume und der Gottseligkeit Schaden bringt. Und die suche man nur erst an sich selbst zu bessern, und in Ordnung zu bringen, und überlasse mit

G 5



106 Sechste Betrachtung.

mit Bescheidenheit und Gedult der göttlichen Vorsehung das höhere Werk einer ferneren Reformation, als welche dazu schon zu rechter Zeit die eigentlichen Mittel und Wege herbe zu führen wissen wird. Es ist, wegen der Schwachheit des menschlichen Verstandes, überhaupt gefährlich, wenn man, bey einiger Einsicht in die Mängel dieses oder jenen christlichen Lehrgebäudes, nicht beständig die bescheidene Gedanke behält, wie leicht man irren könne, und wenn man dabei nicht zugleich die noch weiter gehende Einsicht besitzt, um gehörig beurtheilen zu können, wie weit man sich, zu Verhütung eines noch grössern Schadens und Aergernisses, in den öffentlichen Tadel der entdeckten Mängel einlassen könne. * Ohne einen

* Ich will hiermit gar nicht behaupten, daß man es in allen Stücken nur sein bey dem Alten lassen, oder, mit bessern Einsichten, von väterlichen Sagungen gar nicht abheben, noch diese bessere Einsichten bekannt machen

Sechste Betrachtung. 107

einen solchen Baum, und ein solches Verwahrungs-Mittel, ist es überaus leicht, daß man, zumal mit einem etwas feurigen Temperamente, entweder auf den Abweg der Freigeister oder des Fanaticismi gerathe. Vorurtheil und Irrthum, wann sie von einem bösen Herzen nicht unterstützt werden, können ohne das auch nicht lange bestehen, sondern müssen mit der Zeit von selbst dem stärkerem Lichte der Wahrheit weichen; und wann sie länger währen, als ihre eigene Natur mit sich bringt, so kommt solches bloß daher, weil sie zu heftig, und nicht mit der gehörigen Mäßigung, bestritten werden. Der Mensch ist nun leider so geartet, daß ihn der Widerspruch, wann solcher nicht mit einer

machen sollte; ich will nur zeigen, daß man solches zwar freymüthig thun könne, aber es auch nur mit aller Bescheidenheit thun müsse, ohne Leute, die noch nicht richtig gnug denken, aber es doch gut meynen, mit Verachtung und Spott zu belegen,

108 Sechste Betrachtung.

einer ganz besondern Fürsichtigkeit und Sanftmuth geführet wird, alsobald aufbringt, sich wider die Wahrheit und bessere Begriffe nur desto mehr zu sträuben.

Endlich werden manche gute Gemüther auch noch dadurch in eine nicht geringe Bekümmerniß gesetzt, wann sie sehen müssen, daß das herrliche Evangelium des Lebens von einigen Geistlichen gar zu unerbaulich und verstellt gepredigt, von einigen andern auch wohl durch einen ärgerlichen und ungeistlichen Wandel auf das höchste verunehret wird. Daß dies noch hie und da geschehe, kann ich wohl nicht läugnen, weil es leider wahr ist; und ich gebe gern zu, daß solches ein höchst anstößiges und beklagenswürdiges Uebel unter der Sonne sey. Allein, was thut dann das der Wahrheit und der Göttlichkeit der christlichen Religion an ihr selber? Betrüben kann wohl dies Unheil ein aufrichtiges Gemüth, nicht aber von dem Glauben selbst

selbst abbringen; zumal, da ein jeder, der seine Seligkeit mit einem rechtshaffenen Herzen zu schaffen trachtet, den besten und heiligsten Lehrer in der Schrift selber hören kann. Es ist auch überhaupt kein Prediger so schlecht, daß er nicht wenigstens die Grund-Artikel des christlichen Glaubens vortragen sollte; und die eigentlich, wann sie ein Mensch glaubt, und ihnen nachdenkt, so gut er kann, sind die wahren Quellen der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens. Ich kann mir auch bey dem allen gar nicht vorstellen, daß die göttliche Vorsehung irgend einen Menschen, der keinen andern, als den allerschlechtesten und unwissendesten Prediger hören kann, dabei aber nach der Wahrheit und Tugend ein redliches Verlangen trägt, auf eine andere Weise ihren Beystand, und die Mittel zu benden zu gelangen, versagen sollte. Wird der Einwurf, den man von schlechten und bösen Geistlichen hernimmt, von solchen

Per-

110 Sechste Betrachtung.

Personen gemacht, die selber das Recht, Prediger zu bestellen, haben, so verliehrt derselbe vollends seine ganze Stärke, weil es ja lediglich bey ihnen steht, und auch eine ihrer größten Pflichten ist, der Kirche bessere zu geben. Wer weiß auch hiernächst, ob man nicht die ganze Sache übermäßig vergrößert? Wenigstens ist so viel gewiß, daß viele aufge sammelte Historien, die man zur allgemeinen Verkleinerung der Geistlichen erzählt, theils bloß erdichtet sind, theils auf einer jeden nacherzählenden Zunge einen neuen Zusatz bekommen. Und wer die Welt nur ein wenig kennt, wird mehr als einmal wahrgenommen haben, daß die mehresten dieser Erzählungen nicht sowohl mit Bezeugung einer aufrichtigen Betrübnis über diese Plage der Kirche, als vielmehr mit einer höhnischen Freude über die Fehler des Nächsten, vorgebracht werden, und darüber seiner eigenen desto mehr zu vergessen. Da auch kein einziger Stand ist

Sechste Betrachtung. 111

in der menschlichen Gesellschaft so vollkommen und rein ist, daß er nicht seine Schandflecken haben sollte; so kann ich gar nicht begreissen, aus was vor einem vernünftigen Grunde man eben denjenigen unter allen andern Ständen zu seinen Zeitvertreibs- und Vergnügungs-Erzählungen so gern auswählt, dessen Verbesserung und gute Ordnung man am meisten zu wünschen und zu befürdern, und über dessen Verfall und Mängel man am meisten sich zu betrüben Ursach hat. Meine Absicht ist gar nicht, die wirklichen Vergehungungen und Fehler irgend eines unwürdigen Geistlichen, wider die Wahrheit, zu verringern oder zu vertheidigen. Ich bin dazu so wenig geneigt, daß ich vielmehr, wann es bey mir stünde, die Kirche des HERRN von allen bösen und gar zu ungeschickten Predigern noch heute säubern und befreien, und, so viel als möglich, dahin schen würde, daß auch inskünftige keiner von der Art die Canzel

112 Sechste Betrachtung.

zel mehr beschimpfen sollte. Und das von würde ich mich gewiß, durch keine abergläubische Verehrung des Predigts Amts, und durch keine unzeitige Barmherzigkeit, abhalten lassen. Denn ich bin fest überzeugt, daß man auf der einen Seite den geistlichen Sand nicht mehr und vernünftiger ehren kann, als wenn man denselben rein hält, und die räudigen Schaase daraus weg schaft, und daß man auf der andern eine wahre Grausamkeit und ganz unverantwortliche Ungerechtigkeit begeht, wenn man, aus unüberlegten Mitleiden gegen eine einzige Familie, ganze Gemeinden betrübt und zerrüttet. Ich habe nur zeigen wollen, daß der Anstoß und die Betrübnis, so ungeschickte und böse Prediger allen rechtschaffenen Gemüthern verursachen, kein gültiger Einwurf wider das Christenthum sey, und diejenigen, bey denen es steht, die mancherley Quellen zu verstopfen, daraus dies Unheil fliesset, solches thun, und auf

Sechste Betrachtung. 113

auf die nöthigen Mittel denken sollten,
daß eine so göttliche und zur höchsten
Glückseligkeit der menschlichen Ge-
sellschaft abzielende Religion , als die
Religion IESU CHRISSTI ist,
von keinen andern, als geschickten,
vernünftigen und tugendhaften
Lehrern, gepredigt
würde.



Sachs vertheid. Gl. III. St.

H Sies



Siebende Betrachtung.

ch habe nun beydes, die verschiedenen Beweise und Gründe für die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift, und die verschiedenen Schwierigkeiten und Einwürfe, mit welchen man dieselbe bestreitet, nach meinem besten Vermögen auf die Wagsschale der Prüfung gelegt, und dabei wahrgenommen, daß die letzteren von den ersteren so weit überwogen werden, daß diesen kein unparthenischer und nach der Wahrheit forschender Verstand seinen Beifall versagen kann. Die Beschaffenheit und Natur der menschlichen Vernunft, die sich, für sich allein, weder in deutlichen Begriffen des Verstandes, noch in moralischen Empfindun-

Siebende Betrachtung. 115

pfindungen oder Gewissens-Trieben, entwickeln kann, hat mich auf die Nothwendigkeit eines höhern Unterrichts für dieselbe geleitet, und die unlängbare Erfahrung sowohl ganzer Völker, als auch einzelner Personen, hat mich in dem daraus gemachten Schlusse bestärkt, daß eben diese unsere Vernunft, ohngeachtet ihrer unstreitigen Vortrefflichkeit, dennoch ohne einen solchen Unterricht ein blosses Vermögen, ohne sonderliche Wirkung und Nutzen, würde geblieben seyn. Da nun gleichwohl eine vernünftige Erfahrung, oder eine in deutlichen Begriffen entwickelte Vernunft, unter denen Menschen wirklich da ist; so hat mein forschender Verstand daraus keine andere bestehende Folge ziehen können, als daß auch das menschliche Geschlecht diesen höhern Unterricht einmal bekommen haben müsse. Und da es hiernächst, auch nach dem geringsten Grade der Wahrscheinlichkeit, nicht einmal zu vermuthen steht, daß die göttliche Weisheit und Menschen-Liebe diesen unserer Vernunft

H 2 gege

116 Siebende Betrachtung.

gegebenen Unterricht, insonderheit in solchen Angelegenheiten, die unser wahres Heil angehen, auf immer der unsicherer Verwahrung einer mündlichen Ueberlieferung werde anvertrauet haben; so hat mich das, durch eine ganz natürliche Folge, auf den ferneren Schluß geführet, daß eine schriftliche Aufzeichnung dieses nothigen und heilsamen Unterrichts von der Weisheit GOTTES, als das bequemste Mittel zu desselben unveränderten Aufbehaltung auf alle nachfolgenden Zeiten, müssen seyn gewählt worden. Da nun ferner kein Buch in der Welt von einem so unlängbaren Alterthume ist, als die Bibel; und die, von so vielen Jahrhunderten her, den Glauben und das Zeugniß der Juden und der Christen von einem göttlichen Ursprunge für sich hat; so war es sehr vernünftig, daß ich dieß Buch vor allen andern zur Hand nahm, um zu untersuchen, ob der unserer Vernunft gegebene göttliche Unterricht darinn wirklich anzutreffen sey, oder nicht. Bey dieser Untersuchung wurde

Siebende Betrachtung. 117

wurde ich nun gleich Anfangs durch die außerordentliche Erhabenheit des Ausdrucks und der Gedanken verschiedener in diesem Buche enthaltenen Stellen und Beschreibungen nicht wenig gerührt, und mein Verstand zu einer grössern Aufmerksamkeit in der ferneren Lesung eines so nachdenklichen Buchs immer mehr gebunden. Ich verglich diese in einem so entfernten und annoch rauhen Welt-Alter aufgesetzte Stücke mit denjenigen Auffässen in der Dichtkunst und Beredsamkeit, welche die größten Meister in diesen Uebungen des Verstandes zu solchen Zeiten verfertigt, da die menschliche Vernunft bereits das Licht mehr ausgeübter Wissenschaften und Künste hatte, und sahe bey dieser Vergleichung den gar merklichen Vorzug der gedachten Stellen aus der Bibel vor allen Meister-Stücken bloß menschlicher Schreiber, zu was vor einer Zeit dieselbe auch gelebet, und zu was vor einer Erhebung der Gedanken und der Schreibart sie sich auch empor

H 3 geschwun

118 Siebende Betrachtung.

geschwungen. Das wenigste, so ich aus dem allen richtig folgern konnte, war die gegründete Vermuthung, daß die Verfasser dieser Stücke der Bibel von einem höhern als bloß menschlichen Geiste müßten seyn belebt gewesen. Bey einer aufmerksamen Lesung der in diesem Buche enthaltenen Geschicht-Erzählungen leuchtete mir hienächst eine ganz besonders bezeichnete natürliche Sprache der lauteren Wahrheit in die Augen, die sich meines aufmerksamen Gemüths mitten unter dem Lesen mit einer stillen Kraft der Ueberzeugung bemächtigte. Diese Ueberzeugung wurde immer grösser, und bis zur völligsten Gewissheit gebracht, ja, nachdem ich mit einer ruhigen und aufmerksamen Seele weiter fortlase; zumahl da ich wahrnahm, daß mein Gemuth in meinen Verlegenheiten und Bekümmernissen, durch keine einzige Betrachtung und Lesung so innigst beruhigt und so stark war getrostet worden, als eben durch die Lesung der Schrift. Da ich nun hierbey in Erwe-

Siebende Betrachtung. 119

Erwegung zog, daß so viele verständige, gelehrte und rechtschaffene Leute zu allen Zeiten bey der Lesung der Schrift eine gleiche Kraft der Ueberzeugung erfahren; so konnte ich auch daraus keinen andern Schluß machen, als daß dieß Buch nothwendig einen göttlichen Ursprung haben müsse, und ich also meinen Glauben in diesem Stucke nicht auf eine leere Einbildung, oder meine einzelne Erfahrung, sondern auf eine klare Einsicht meines Verstandes, und auf richtige und vernünftige Gründe gebauet habe. Ich stellte ferner eine Untersuchung an, was die heynischen Weisen von Gott und desselben Vorsehung, von einem zukünftigen Lebens Zustande, und der Pflicht der Menschen, oder dem Gesetze ihrer Glückseligkeit, gedacht und gelehret haben, und fand, daß auch die besten unter diesen Lehrmeistern, der heynischen Welt, von diesen höchstwichtigen Angelegenheiten der Menschen zwar theils einige wahre Sätze gelehret, theils einige vernünftige Muthmassungen her-

§ 4

aus-

120 Siebende Betrachtung.

ausgebracht, solche aber auch zugleich mit so vielen offenbar falschen und irri- gen Meynungen, Zweifeln und Unge- wißheiten vermenigt, daß eine forschende Vernunft sich dabey ohnmöglich beru- higen kann. Da ich nun hierbei über- dachte, wie erhaben und rein, wie über- einstimmend und zusammenhangend, und mit was vor Ueberzeugung und Gewiß- heit gleichwohl die Evangelisten und Apostel von allen diesen grossen Vorwürfen der menschlichen Erkenntniß und Hoff- nung gelehrt und geschrieben, so konnte ich mir ohnmöglich mit Vernunft, oder auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit, vorstellen, daß diese einfältigen Juden, denen die Vortheile der Erziehung der Gelehrsamkeit und natürlicher hoher Verstandes-Gaben mangelten, ganz von selbst auf eine so hohe und bewun- derungswürdige Lehre sollten gekommen seyn, und darinn die scharfsinnigsten und größten Weltweisen aus eigenen Kräften soweit übertroffen haben; und es blieb, bey dieser ausserordentlichen Sache,

Siebende Betrachtung. 121

Sache, meiner Vernunft kein anderer Schluß übrig, den sie vor richtig hätte annehmen können, als dieser: Die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben durch den heiligen Geist. Das war auch der einzige richtige Schluß, den ich aus der Betrachtung so vieler ganz unläugbar erfüllter Weissagungen der Schrift, wie auch der durch Mosen, JESUM und die Apostel verrichteten Wunderwerke ziehen konnte. Hiezu kam endlich noch, daß ich, bey einem stillen Nachdenken, das außerordentliche Volk der Juden und desselben Schicksal nicht anders, als vor einen annoch fortdaurenden Beweis von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift, ansehen konnte; eben wie es mir auch nicht möglich war, den Ursprung des Christenthums und desselben Ausbreitung und Fortpflanzung in der Welt, vernünftiger Weise, aus einem andern Grunde herzuleiten, als aus einer wirklichen göttlichen Offenbarung, und einer unläugbaren göttlichen Kraft, welche die Apostel bey diesem wunder-

H 5

baren



122 Siebende Betrachtung.

baren Werke unterstützt. Das sind nun die verschiedenen Gründe und Beweise, bey deren starken Lichte meine Vernunft ohnmöglich unüberzeugt bleiben kann, wann ich der Wahrheit nicht widersetzen, und die Augen nicht zuthun will, um solche nicht zu sehen. Ich habe ferner auf der andern Seite die Einwürfe der Ungläubigen in Erwägung gezogen, und von allen Bedenklichkeiten und Zweifeln, die dem Glauben der Christen entgegen gesetzt werden, keine, die von einiger Wichtigkeit sind, verschwiegen, und solchen, so viel mir bewußt ist, nichts von ihrer Stärke betrüglich entzogen, aber auch dabei überall, nach einer genauen Prüfung gefunden, daß man denselben solche Antworten und Auflösungen wieder entgegen setzen kann, die allen Anstoß heben, und ein aufrichtiges Gemüth völlig beruhigen können. Und auch dadurch bin ich in meinem Glauben mehr bestärkt, und in die festeste Ueberzeugung gesetzt worden, daß die heilige Schrift wahrlich diejenige Unterweisung enthalte,

die

die unser allergütigster Schöpfer der menschlichen Vernunft hat geben wollen, damit alle, welche dieselbige in der gehörigen Gemüths-Fassung gebrauchen wollen, dadurch zur Erfahrung der nothigsten und heilsamsten Wahrheiten gelangen, zur Tugend erweckt und darinn bestigt, im Gewissen beruhigt, in Trübsalen getrostet, in der Hoffnung eines zukünftigen Lebens gegründet, und zu derselben wirklichen Besitz zubereitet werden könnten.

Nun fühle ich die grosse Verbindlichkeit, in welche mich diese meine Ueberzeugung setzt, in ihrer ganzen Stärke, und nehme mir fest vor, mich inskünftige derselben mit mehr Wachsamkeit und Fleiß, gemäß zu bezeigen. Ich will es, von nun an, niemals mehr wagen, mich in dieser wichtigen Sache der Pflicht, die ich meiner eigenen Seele schuldig bin, durch Kältsinnigkeit und Zerstreuung zu entziehen, oder die Zeit, die mir zu meinem Heil gegeben ist, durch meine Schuld ungebraucht vorbeizugehen zu lassen.

124 Siebende Betrachtung.

lassen. Ich will mich der schändlichen Undankbarkeit eines ungerührten Herzens gegen die väterlichen Bezeugungen der göttlichen Barmherzigkeit nicht mehr schuldig machen, sondern mich ernstlich bestreben, den hohen Werth derselben, durch oft wiederholte Betrachtungen, mehr zu erkennen und schätzen zu lernen. Durch die grosse Wohlthat der uns zu unserer Seligkeit in der Schrift gegebenen Unterweisung tief gerührt, beuge ich mich dann mit Anbetung und Dank gegen die göttliche Güte und Menschen-Liebe, die auch mich dieser Wohlthat theilhaftig gemacht hat, und will sie davor in meiner Schwachheit mit Lob und Preis erheben, so gut ich kann; bis ich dereinst, mit stärkeren und reineren Kräften, ihr ein würdigeres Opfer der Dankbarkeit werde bringen können. Ich schäme mich, und bin mir selbst unleidlich, daß ich bisher diese göttliche Unterweisung theils so selten, theils so unaufmerksam und nachlässig gebraucht habe; und da ich mich

Siebende Betrachtung. 125

mich davor, durch den daher gekommenen
Mangel einer grössern Erkänntniß,
einer grössern Erweckung zum Guten,
eines grössern Trostes und einer stärkeren
Hoffnung, schon gnug gestraft finde, so
will ich inskünftige die Schuld nicht mehr
begehen. Ich will die heilige Schrift mit
mehr Fleiß, mit mehr Aufmerksamkeit
und Ueberlegung lesen, und, was ich
lesen werde, oft überdenken und mir ins
Herz prägen. Ich will dabei dem unge-
reimten Stolze einer sich vergessenden
Verunft, die alles wissen will, mit einer
bescheidenen und sich in ihren Schranken
haltenden Verunft einen Zügel anlegen,
und mich nicht beklagen, wann ich
einige Unbegreiflichkeiten antreffe, da,
wo mein Verstand, seiner Natur nach,
nicht weiter sehen kann. Denn ich kann
mich ganz ruhig begnügen, und Gott
 danken, daß er überhaupt die Offenba-
rung nach meiner Bedürfniß eingerichtet,
und ich habe bei denjenigen höhern
Lehren, die seine Weisheit in einige Dun-
kelheit eingehüllt hat, weit mehr Ursä-
che,

126 Siebende Betrachtung.

che, von der heiligen Schrift zu sagen,
als ein alter Philosoph hatte, von denen
Schriften eines andern Philosophen zu
sagen: * Was ich darinn verstehe, ist so
fürtreflich und göttlich, daß ich glauben
kann, dasjenige, so ich noch nicht völlig
begreife, sei nicht weniger fürtreflich und
göttlich. Ich will demnach aus diesem hei-
ligen Buche meine Erkanntniß von denen
herrlichen Vollkommenheiten des allers-
höchsten Wesens, und denen Wegen seiner
Regierung, täglich mehr zu befestigen
und zu vermehren trachten, mich der gött-
lichen Verordnung, in Ansehung meines
Glaubens und meines Wandels, mit
einer Dankbarkeit voller Anbetung und
Freude gern unterwerfen, und weder die
mir befohlenen Pflichten, noch die Be-
wegungs-Gründe und Verheißungen,
aus den Augen sezen. Wann mich eine
Noth ansicht, und ich durch Tribsal und
Creuz geprüft werde, will ich zu dieser
Quelle der Aufrichtung und des Trostes
meine Zuflucht nehmen, und dadurch
meinet

* SOCRATES de Scriptis HERACLITI.



Siebende Betrachtung. 127

meinen schwachen und matten Geist zur Geduld, zur Besserung und zur Hoffnung stärken, und überall, in allen meinen andern An-gelegenheiten, die Zeugnisse des Herrn meine besten Rathgeber seyn lassen; damit ich also von Tage zu Tage der Gemüths-Beschaf-fenheit Davids näher komme. O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte! Ich danke dir von rechtem Her-zen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit. Diese deine Rechte will ich halten; verlaß mich nimmer-mehr. Ich suche dich von ganzem Her-zen, läßt mich nicht fehlen deiner Gebote. Ich behalte dein Wort in meinem Her-zen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Und hierbei habe ich die feste Hoffnung, daß mir mein barmherziger himmlischer Va-ter seinen Beystand nicht versagen, und ich also den noch übrigen Theil meines hiesigen ersten Lebens dem Zwecke meiner Erschaffung gemäß, ohne irgend einen meiner Nächsten zum Schaden oder zur Betrübniz und Last zu gereichen, mit einem ruhig-gelassenem Ge-müthe werde anwenden und hinbringen kön-nen. Was kann mein Herz zu seiner volla-kommenen Beruhigung mehr verlangen, als eine solche zuversichtliche Hoffnung, daß ich auf

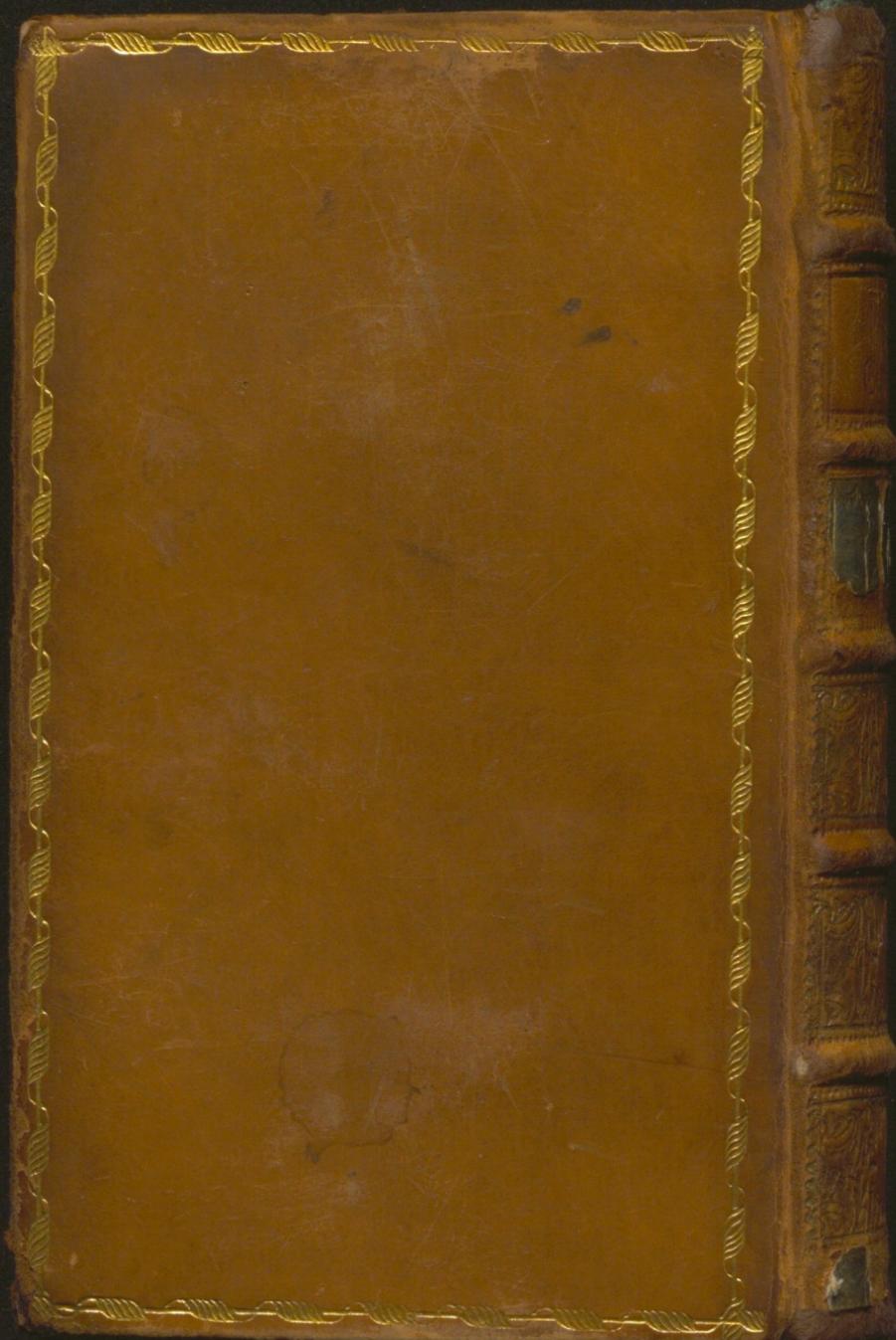
128 Siebende Betrachtung.

auf diese Weise meiner noch übrigen Tage, wo nicht in dem gefährlichen Vergnügen einer beständigen äusserlichen Glückseligkeit, doch in der weit sicherern Stille und Zufriedenheit mit meinem Schicksale, vernünftig geniessen, und dabey den Tod ohne Wunsch und ohne Furcht werde ruhig erwarten, und diesen letzten Schritt, wann die Vorsehung die dazu bestimmte Stunde schicken wird, mit Anständigkeit und freudiger Hoffnung thun können.

Da ich nun auf diese Weise alle Anstösse und Hindernisse, die meine Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift hätte schwächen können, für mich völlig aus dem Wege geräumt, so kann ich nunmehr in dem folgenden vierten Stücke meiner Betrachtungen mit desto mehr Vertrauen die Haupt-Lehren der chrislichen Religion zu untersuchen anfangen. Und dabey werde ich weder auf dieselbst noch auf jenes besondere Lehrgebäude, sondern lediglich auf das sehen, was die heilige Schrift davon lehrt, und ich solcher Gestalt mit Ueberzeugung als wahr erkennen und annehmen kann.









August Friedrich Wilhelm Sacks
Vertheidigter
Lau h e
der
Ehristen.
Drittes Stück.

Berlin,
bei A. HAUDE und J. C. SPENER,
1748.